

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1940

147 (31.5.1940)

Früchte dieser Revolution, die für die Nation schon verloren war, als sie begann, weil sie den Juden zum Herrschen machte über Frankreich.

Den Frieden verloren

Tausend Jahre geht nun schon der Kampf der beiden karolingischen Teile, Frankreich und Deutschland, um den Rhein. Immer wieder — gerade unsere Grenzmark Baden und die Pfalz — können ein Völklein hängen — gelährt es Frankreich, dem ungeliebten und deshalb leider nur allzuoft schmachträchtigen Deutschland gegenüber Eroberungen zu machen. Zahlreiche Einfälle in deutsches Land mit dem Frieden zeigten die Franzosen als ewige Unruhefresser und begehrliche Nordbränner. Aber wir wollen hier heute, auf dem Höhepunkt dieser großen geschichtlichen Auseinandersetzung nicht das ganze Gewicht der Vergangenheit in die Waagschale werfen; Frankreich würde dann noch viel schlechter fallen. Wir wollen nur das Erlebnis und die Erfahrungen der lebenden Generation zum Ausgangspunkt nehmen. Das deutsche Land war 1918 dem Krieg, Frankreich aber 1919 dem Frieden verloren. Da haben wir mit einseitigen Franzosen über das Schicksal von Versailles zu sprechen. Die Frontkämpfer haben sich kameradschaftlich in Deutschland und in Frankreich getroffen, um über diese Dinge im Interesse beider Völker vernünftig zu reden. Ja, als Herr Daladier, selbst ein Frontkämpfer, nach München kam, um eine neue Grundlage für einen für beide Teile gerechten Frieden zu finden, da ging noch einmal eine Hoffnung durch die Völker. Sie war verheißend und irrig. Herr Daladier und Herr Chamberlain hatten gar nicht daran, Versailles zu entlassen und zu erlösen, sie kamen nur nach München, um einen Waffenstillstand abzuschließen, bis ihre Rüstungen fertig waren. Hinter Daladier stand Herr Reynaud, Herr Bullit, Herr Chamberlain, Herr Mandel-Nobis und die ganze Kriegspartei, die wahren Herren Frankreichs, wie hinter Chamberlain Herr Churchill und Konforten schon auf ihre Stunde lauerten. Man lese in den diplomatischen Akten der letzten sieben Jahre: Wieviel großartige Friedensangebote und Verzichtsmöglichkeiten hat doch Daladier an Frankreich und England gemacht. Ein Zustand zeigt nicht. Nach der Saarabstimmung hat der Führer in aller Form für immer auf einen Anspruch auf Elsaß-Lothringen verzichtet um eines deutsch-französischen Dauerfriedens willen. Zuletzt noch am 6. Oktober 1939 nach dem negativen Polenfeldzug hat der Führer Frankreich ins Gewissen gerufen und eine letzte Chance zur Vermittlung gegeben. Alles vergebens. Das unter jüdisch-plutokratischer Kontrolle stehende und von England heute völlig abhängige Frankreich hat den Vernichtungskrieg gegen Deutschland in blinder Leberheftigkeit gewählt. Es hat den Frieden verloren und den Krieg erlitten. Man muß nur es so weit gehen, daß es auch diesen letzten Krieg für England verliert.

Alles verloren

Jetzt ist für Frankreich aber auch alles verloren. Sein Stützfuß ist so labil und findet das beste Volk so unvorbereit, und schließlich verführerisch überreizt und schwach. Ja, teilweise schon so krank, daß das Schicksal dieses Zusammenbrüches jeden anständigen Menschen amüsiert, ja empört. Der ständige hervorbrechende geradezu hysterische Submissus stellt den weissen und den schwarzen Franzosen auf dieselbe untermenschenliche Stufe. Frankreich ist mit Tausend Hilfe zu einem Tothaus geworden und seine Schlichter lenken den Massenhaß der Verwerflichen von sich ab mit Lippenworten, solange es geht. Trotzdem kann es nicht ausbleiben, daß dieser Fieberhaß sich auch nach innen entzündet. Das wird dann das Ende sein, daß sich Frankreich selbst entzündet. Weil es wider seine Natur und wider den Geist sich verflüchtigt hat, weil es sich in falscher verdächtigender Verberührung von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ dem brutalen jüdischen Schlichter selbst auslieferete. Frankreich hat jetzt alles verloren. Macht, Ehre und Verdienst. Wir aber haben kein Mitleid mit diesem selbstgewählten Untergang. Wir haben nicht das geringste Verhängnis für die hysterischen Organe des Hasses, der Verleumdung und der Verlogenheit. Wir vollziehen mit diesem Untergang die Schwerkriegs ohne Furcht und ohne das geringste moralische Bemühen das gerechte Urteil der Geschichte an Frankreich, daß sein Leben als europäische Großmacht und sein Recht als Kulturnation selbst verzerzt und verwirrt hat. Und wir werden uns auch gegen seine epileptischen Anfälle zu schützen wissen.

Italienischer Ministerrat am 4. Juni

Rom, 30. Mai. Der italienische Ministerrat wird am 4. Juni unter Vorsitz des Duce zu seiner Monatsitzung zusammenkommen. Auf der Tagesordnung stehen nach amtlichen Mitteilungen verschiedene wichtige Punkte.

Libyen in Kriegsbereitschaft

Rom, 31. Mai. Ein Sonderkorrespondent der führenden italienischen Kolonialzeitung „Azione Coloniale“ schildert seinen Eindruck von den überwältigenden Rüstungs- und Kriegsvorbereitungen Libyens mit folgenden Worten: „Das dem Besucher Libyens in diesen Tagen am stärksten auffällt, ist das intensive militärische Leben. Die Offiziere und Soldaten Libyens leben wie im Vorabend von Waffen und sind bereit, ihre Aufgaben im Rahmen des Krieges ereignisvoll durchzuführen, das man bereits in der Luft fühlt. Libyen ist die „vierte Küste“ am Mittelmeer, deren geistige und materielle Kriegsbereitschaft durch Quadrantur Balbo aufgestellt worden ist und darauf wartet, losbrechen zu können, um die Feldzeichen kolonialer Macht und Kultur über seine Grenzen hinauszutragen.“

Massenflucht aus Südostengland

Kopenhagen, 30. Mai. Ein Strom von Flüchtlingen bewegt sich, flandernischen Bezirken aus London auf, von Südosten Englands ins Innere des Landes. Die Flüchtlinge begehren unterwegs zahlreichen Militärtransporten, die im Begriff sind, die ihnen neu angewiesenen Stellungen zur Küstenevakuierung einzunehmen. In den Londoner Regierungskreisen herrscht eine fieberhafte Tätigkeit. Churchills Kriegskabinett hält Tagungen am laufenden Band ab.

Paris besudelt jegliches Völkerrecht

Leidenweg der Angehörigen der Brüsseler Deutschen Botschaft durch Frankreich — 14 Deutsche aus dem Diplomatenzug verschleppt und mißhandelt

Berlin, 30. Mai. Die Angehörigen der Deutschen Botschaft in Brüssel sind unter Leitung des deutschen Botschafters v. Bülow-Schwante nach einer Leidenfahrt durch Frankreich in Brüssel eingetroffen. Der Leidenweg ging von Brüssel über französisches Territorium und die Schweiz nach Deutschland. 13 Tage hat dieser Weg der 206 deutschen Männer, Frauen und Kinder gedauert.

Die französische Regierung hatte der belgischen Regierung verbindende Zusicherungen gegeben, daß der Diplomatenzug als französisches Gebiet passieren könne. Die französische Regierung hat diese verbindenden Zusicherungen bereits an der belgisch-französischen Grenze gebrochen. Sie hat nicht nur unter unwürdigen Umständen eine Passkontrolle der Angehörigen der französischen Geheimpolizei unter dem Schutze der Bajonette französischer Soldaten vorgenommen, sondern hat darüber hinaus 14 Mitglieder des Transports verhaftet lassen. Dem deutschen Botschafter wurde jede Möglichkeit der Intervention, ja selbst des Protestes bei dem im Zuge anwesenden Vertreter des belgischen Außenministeriums unter Anwendung von Gewalt unmöglich gemacht. Die aus dem Zuge Verhafteten wurden von französischen Behörden verschleppt und in grausamer Weise mißhandelt, um von ihnen Informationen aus dem Geschäftsbereich der Deutschen Botschaft in Brüssel zu erpressen. 12 Tage mußten die Mitglieder des deutschen Transports an der französisch-schweizerischen Grenze auf die widerrechtlich verhafteten Mitglieder warten. Die Leiden, die den deutschen Volksgenossen in diesen Tagen bereitet wurden, stehen in der Geschichte der Beziehungen zwischen zivilisierten Staaten im Kriege einzig da.

Botschafter von Bülow-Schwante schildert die Leidenfahrt

Berlin, 30. Mai. Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse sprach am Donnerstagabend der ehemalige deutsche Botschafter in Brüssel, von Bülow-Schwante, über die Leidenfahrt der Angehörigen der deutschen Botschaft durch Frankreich nach Deutschland. Er sagte u. a. aus:

Die Leidenfahrt von Brüssel mit 206 Botschaftsmitgliedern, darunter etwa 130 Frauen und Kinder, vollzog sich korrekt. Der Zug bestand, da die belgische Regierung sämtliche Schlafwagen bereits nach Frankreich verschifft hatte, aus Personenzug Nr. 1 und 2. Klasse. Der Raum war jedoch so beengt, daß fünf bis sechs Personen in einem Abteil Platz nehmen mußten.

Als der Zug an der französischen Grenze eintraf, wurde er sofort durch französische Kriminalbeamte in Zivil und Soldaten mit angelegtem Bajonett besetzt und in barschem Ton den Botschaftsmitgliedern verboten, sein Abteil zu verlassen. Die daraufhin erfolgende Passkontrolle, gegen die ich sofort bei dem belgischen Vertreter Einspruch erheben wollte, was mir jedoch mit Gewalt verweigert wurde, verlief in außerordentlich unhöflicher und hilfloser Form. Gleichzeitig wurden acht Mitglieder der deutschen Botschaft verhaftet, denen am nächsten und übernächsten Tag im ganzen noch weitere sechs folgten.

An der französisch-schweizerischen Grenze in Pontarlier auf der Strecke Dijon-Neuchâtel begann eine Leidenfahrt für die Mitglieder der Botschaft. Ich mußte mich in dem Zug befinden, wie in einem Gefängnis, amüsiert Tag verbringen mußten. Der Mangel an Platz war so drückend, insbesondere als noch die belgischen Wagen durch andere Wagen, die in der Mitte einen Gang enthielten, ausgedrängt wurden, so daß der größte Teil der Botschaftsmitglieder gezwungen war, die ganze Nacht sitzend zu verbringen. Die Fenster mußten stets geschlossen gehalten werden, die Luft verpestete sich in unerträglicher Weise, insbesondere, wenn man bedenkt, daß 25 bis 30 Menschen in einen Raum zusammengepfercht wurden.

Grauenhafte Mißhandlung von Gefangenen

Engländer suchen den Submissus der Franzosen noch zu übertrumpfen

Berlin, 30. Mai. Es mehren sich in den letzten Tagen von verschiedenen Stellen der großen Kampffront im Westen Meldungen deutscher Soldaten, die nach hartnäckiger Gegenwehr in englische Gefangenschaft gerieten, aber nach kurzer Zeit wieder ausgebrochen oder befreit waren, über die Behandlung, die ihnen von englischen Offizieren und Soldaten widerfuhr. In allen Fällen ergab sich stets das widerwärtige Bild, daß sich die Engländer gegen die deutschen Soldaten benahmen, als ob sie Kanibalen oder Raubvögel der vor sich hätten.

Zunächst wurden die Deutschen in der gemeinsten Weise als Verbrecher gefoltert, geschlagen und mit dem Tode bedroht. Sie mußten sich mit dem Gesicht zur Wand stellen, während englische Soldaten ihre Waffen lobten. Darüber wurden sie vollkommen ausgeblendet, und zwar wurden ihnen nicht nur die Waffen, Geld, Uhren, Ringe und sonstige Wertgegenstände, die die Tommes in ihren Taschen verstreut lagen, sondern es wurden ihnen auch Privatgegenstände, wie Photographien, Andenken und Briefe fortgenommen und vernichtet. Ihre Diensttaschen, Auszeichnungen und sogar die Erkennungsnummern wurden heruntergerissen, Hosenknöpfe und Knöpfe abgeschnitten und nicht einmal ein Taschentuch durften die deutschen Soldaten behalten. An Händen und Füßen gefesselt, wie gemeingefährliche Verbrecher, wurden sie in irgend eine Gasse oder auf die Straße geworfen, wo sie auch bei Beschuß der Drittsch durch deutsche Artillerie liegen blieben. Um eine ärztliche Betreuung der Verwundeten kümmerten sich die Engländer überhaupt nicht. Auch beim Marich wurden den Gefangenen die Pfeifen nicht abgegeben. Kommen sie infolge Ermüdung oder Blutverlust nicht schnell genug marschieren, wurden sie mitten in die Marschkolonnen getrieben und dauernd geschlagen. Englische Offiziere ließen sich die Baumrinnele geben, um damit sadistisch auf die Gefangenen einbauen zu können.

Die Nacht verbringen mußten. Die geradezu haarsträubenden hygienischen Verhältnisse begannen allmählich die Gesundheit der Botschaftsmitglieder in außerordentlichem Maße zu bedrohen. Es waren Tage zu verzeichnen, an denen sich bis zu 21 Personen krank melbten, und zwar handelte es sich hauptsächlich um flüchtige Erkrankungen. Allen Begriffen der Menschlichkeit widersprach es, wenn a. B. am Nachmittag zu einem Kind, das mit 40 Grad Fieber daniederlag, ein Arzt dringend gerufen wurde und derselbe erst am nächsten Nachmittag um drei Uhr erschien.

Erst nach Tagen gelang es, die Erlaubnis zu erwirken, daß wenigstens die Frauen und Kinder zweimal am Tage je eine Viertelstunde auf dem Bahnhof sich bewegen konnten, während es den Männern erst Tage lang, bis auf den letzten Tag, an dem ihnen ebenfalls eine Viertelstunde erbilligt wurde, verboten war, den Zug zu verlassen.

Allen Regeln des Völkerrechts zuwider hat die französische Regierung es mir die ersten fünf Tage lang verweigert, mich mit der schwedischen Botschaft als der Vertretung der Schutzmacht deutscher Interessen in Frankreich in Verbindung zu setzen.

Ich muß hierbei hervorheben, daß der Vertreter des schwedischen Außenministeriums, der in der schwierigen Lage war, die deutschen Interessen bei französischen Behörden vertreten zu müssen, sich in lauzeller Weise bemüht hat, diese Verbindung herzustellen und es ihm schließlich gelungen ist, durchzusetzen, daß der schwedische Geschäftsträger aus Bern den Zug aufsuchte.

Erlebnisse in französischen Kertern

Dann berichtete der frühere händige D.M. Vertreter in Brüssel, Schriftleiter K. Roder, über seine Erlebnisse.

Ich bin, so führte er u. a. aus, einer von denjenigen Deutschen, die widerrechtlich an der französischen Grenze aus dem Zug herausgeholt wurden und einer von den dreien, die nicht nach Pontarlier zurückgebracht wurden, sondern nach Boulogne verschleppt wurden. Wir wurden von den Franzosen in einer Weise behandelt und mißhandelt, wie ich das von der französischen sogenannten „ersten Kulturmission Europas“ niemals erwartet hätte.

Wir wurden sofort in einen schwerbeladenen Lastwagen hineingepfercht und unter harter militärischer Bewachung nach Lille befördert. Dort wurden wir in ein Gebäude gebracht, das einer Art Unterabteilung der französischen Sureté gehörte, einer Organisation, die dem französischen Innenminister, dem Juden Mandel, untersteht. Der erste Eindruck, den wir von Verhör hatten, war, daß sich ein Verhafteter — ich glaube, es handelte sich um einen Belgier — als er vom Verhör zurückkehrte, an dem er in einer Ecke die Pulsader aufschnitt und plötzlich in einer großen Blutlache zusammenbrach. Er wurde nur deswegen wieder ins Leben gerufen, weil die französischen Kriminalbeamten sagten, sie wollten nach das letzte aus ihm herauspressen, was aus ihm herausgepreßt werden könnte. Das war unter erster schauerhafter Eindruck in diesem Saal des französischen Geheimdienstes.

Der zweite Eindruck war, daß ich einen der Kameraden von der deutschen Botschaft in Brüssel, der zwei Tage nach seinem Verhör verschunden war, nur kurz wieder auftauchen sah. Er war im Gestalt völlig erschlagen, sein einziges Auge war überhaupt nicht mehr sichtbar. Man hatte ihm einige Jähne ausgeplagen, er konnte nicht mehr laufen und mußte seine Schritte in den Händen tragen, weil man ihn auch an den Füßen mißhandelt hatte.

Dann hörten wir immer in den Räumen über uns, wie unsere Kameraden in furchtbarer Weise mißhandelt wurden. Sie wurden gegen die Wand geworfen und mit Füßtrittern traktiert.

Erst am dritten Tag kam auch ich dran. Ich wurde gleich mit Handfesseln gefesselt, nachdem ich mich zunächst bis auf die Unterarme ausziehen mußte. So wurde ich zunächst drei Stunden lang am Vormittag verhört. Dann schickte mich der Kriminalbeamte wieder hinunter und laute, nachdem ich ihm jetzt „schöne Geschichten“ erzählt hätte, würde er mich am Nachmittag mit anderen Methoden verhören.

Ich wurde dann auch nach einer Stunde wieder herangezogen, wieder bis auf die Unterarme ausgezogen, meine Hände wurden mir auf den Rücken gefesselt, und ich mußte mit den nackten Knien auf ein hartes Lineal sitzen und die Schritte ausziehen. Dann holte ein Beamter einen schweren Holzknüttel mit eisernen Ranten und fing an das Verhör mit Methoden an, wie man sie eigentlich nur von mittelalterlichen Inquisition her kennt. Er schlug mich mit diesem Knüttel fünf Stunden lang, immer wieder auf die nackten Füßknöchel, um mich auszupressen, um etwas über meine Tätigkeit oder über die Tätigkeit der deutschen Botschaft zu hören. Gleichzeitg stand ein anderer Beamter vor mir und mißhandelte mich mit Faustschlägen unter den übelsten Schimpfwörtern, während mir ein anderer daneben einen entzündeten Revolver an die Schläfe hielt.

Ich war noch kurzer Zeit beinahe bewußtlos, konnte mich nicht mehr erheben, konnte kaum mehr sprechen. Meine Füße waren nur noch zwei unförmige blutige Klumpen. Die Franzosen traten mir auch mit ihren Füßen auf die Fußgelenke. Da ich meine Schritte nicht wieder ausziehen konnte, schritt einer der Beamten die Schritte hinten auf; auch so konnte ich nicht hineinkommen, und ich mußte, auf den Knien rutschend und freischend, zwei Stunden lang mit dem Revolver, wo ich in eine dunkle Hölle geworfen wurde. Dort blieb ich 30 Stunden lang ohne Nahrung. Alle zwei Stunden kamen wieder mich oder drei Beamte hinein und bedrohten mich, mit den Mißhandlungen wieder von vorn zu beginnen.

Nach 24 Stunden kam ein Kriminalbeamter mit drei Soldaten und sagte: „Nest wird Du abgeführt, jetzt wirst Du erschossen.“ Daraufhin sagte ich, daß ich nicht gehen könne, und er schlug die Dire wieder zu mit der Drohung, daß er später wiederkommen würde.

Ich muß auch noch sagen, daß unter uns zehn Deutschen auch drei deutsche Frauen dabei waren, drei Sekretärinnen der deutschen Botschaft, und daß auch diese mißhandelt wurden, daß eine Sekretärin in der deutschen Botschaft Frau, Bedmann, von diesen französischen Barbaren mehrere Faustschläge in den Magen bekam.

Schließlich kamen Koberer und seine beiden Leidengefährten nach Boulogne, wo sie wiederum ins Gefängnis gebracht und wie Strafgefangene in Einzelzellen mit Schwerwiegern aller Art untergebracht wurden. Ein Geläch an das dortige Militärkommando, sie endlich nach der Schweiz zu bringen, blieb erfolglos.

Es war dann für uns eine ganz unerhörte, niemals erwartete Ueberraschung, als schon zwei Tage später das Geschick um die Stadt gewann. Wir hatten ja keine Ahnung, wir wußten nicht einmal, ob die deutschen Truppen die Maas überschritten hatten. Als wir Artillerie- und Maschinengewehrfeuer um das Gefängnis hörten, da wußten wir, daß die Deutschen in der Nähe sind. Drei Tage mußten wir noch warten, in einer sehr gefährlichen Lage, denn die Briten schossen mit Schiffsgeschützen in die Stadt. Aber dann kam eine deutsche Patrouille, holte uns aus dem Gefängnis heraus und sorgte für unsere Rückkehr in die Heimat.

Mit diesem ungeheuerlichen Verhalten gegenüber den durch klare Völkerrechtsbestimmungen geschützten deutschen Diplomaten und ihren Angehörigen hat Frankreich endgültig das Völkerrecht verstoßen, so daß es sich nicht mehr in der Reihe der zivilisierten Nationen befindet und durch die Schandtat der französischen Offiziere, Soldaten und Prüftellen gegen Gefangene und notleidende Flüchtlinge die Nation, die sich bisher gerne „grande nation“ zu nennen pflegte, der Welt bewiesen, daß ihre zunehmende Verneinerung nicht nur eine Entwürdigung bis zum Grad der Unmenschlichkeit, sondern darüber hinaus auch schon eine völkerverwundende Entartung ist, der bei der Neuordnung

Der Aufenthalt in Pontarlier war die einzige Möglichkeit, unter unalltäglichen, verhafteten Kameraden Dille aufkommen lassen zu können und ihnen, wenn überhaupt möglich, Rettung zu bringen. Die Franzosen wußten das und verlugten, durch die genannten Schikanen unseren Aufenthalt unmöglich zu machen. Bis auf drei Verhaftete ist es mir gelungen, die übrigen freizubekommen.

Als dann am 13. Tag klar wurde, daß die französische Regierung materiell nicht in der Lage war, die Verhafteten herbeizuführen, andererseits bei meiner Abreise drei Franzosen in Verbindung mit dem belgischen Zug zurückgehalten werden würden und weil der Gesundheitszustand unter Frauen und Kinder sich an diesem 13. Tage so verschlechterte, daß ich nicht mehr die Verantwortung tragen konnte, entschloß ich mich zur Abreise.

Beim Verlassen französischer Bodens habe ich ein Schreiben an die schwedische Botschaft in Paris gerichtet und gebeten, die härtesten Proteste bei der französischen Regierung hinsichtlich ihres Verhältnisses bei den durchgeführten Verhaftungen zu erheben und schließlich u. a. auch hinsichtlich der unwürdigen Behandlung der deutschen Diplomaten aus ihrer Angehörigen. Ich habe meine Ermüdung zum Ausdruck gebracht, daß man es gemacht hat, einen Botschafter des Deutschen Reiches und seine Mitarbeiter zehn Tage lang schlechter zu halten, als es in den Kulturländern gewöhnlichen Strafgefangenen gegenüber zu geschehen pflegt. Meine Herren, das ist französischer Courtoisie!

Mit welcher Freude dann schließlich die Grenze überschritten wurde, brauche ich nicht zu beschreiben.

wurden gegen die Wand geworfen und mit Füßtrittern traktiert.

Erst am dritten Tag kam auch ich dran. Ich wurde gleich mit Handfesseln gefesselt, nachdem ich mich zunächst bis auf die Unterarme ausziehen mußte. So wurde ich zunächst drei Stunden lang am Vormittag verhört. Dann schickte mich der Kriminalbeamte wieder hinunter und laute, nachdem ich ihm jetzt „schöne Geschichten“ erzählt hätte, würde er mich am Nachmittag mit anderen Methoden verhören.

Ich wurde dann auch nach einer Stunde wieder herangezogen, wieder bis auf die Unterarme ausgezogen, meine Hände wurden mir auf den Rücken gefesselt, und ich mußte mit den nackten Knien auf ein hartes Lineal sitzen und die Schritte ausziehen. Dann holte ein Beamter einen schweren Holzknüttel mit eisernen Ranten und fing an das Verhör mit Methoden an, wie man sie eigentlich nur von mittelalterlichen Inquisition her kennt. Er schlug mich mit diesem Knüttel fünf Stunden lang, immer wieder auf die nackten Füßknöchel, um mich auszupressen, um etwas über meine Tätigkeit oder über die Tätigkeit der deutschen Botschaft zu hören. Gleichzeitg stand ein anderer Beamter vor mir und mißhandelte mich mit Faustschlägen unter den übelsten Schimpfwörtern, während mir ein anderer daneben einen entzündeten Revolver an die Schläfe hielt.

Ich war noch kurzer Zeit beinahe bewußtlos, konnte mich nicht mehr erheben, konnte kaum mehr sprechen. Meine Füße waren nur noch zwei unförmige blutige Klumpen. Die Franzosen traten mir auch mit ihren Füßen auf die Fußgelenke. Da ich meine Schritte nicht wieder ausziehen konnte, schritt einer der Beamten die Schritte hinten auf; auch so konnte ich nicht hineinkommen, und ich mußte, auf den Knien rutschend und freischend, zwei Stunden lang mit dem Revolver, wo ich in eine dunkle Hölle geworfen wurde. Dort blieb ich 30 Stunden lang ohne Nahrung. Alle zwei Stunden kamen wieder mich oder drei Beamte hinein und bedrohten mich, mit den Mißhandlungen wieder von vorn zu beginnen.

Nach 24 Stunden kam ein Kriminalbeamter mit drei Soldaten und sagte: „Nest wird Du abgeführt, jetzt wirst Du erschossen.“ Daraufhin sagte ich, daß ich nicht gehen könne, und er schlug die Dire wieder zu mit der Drohung, daß er später wiederkommen würde.

Ich muß auch noch sagen, daß unter uns zehn Deutschen auch drei deutsche Frauen dabei waren, drei Sekretärinnen der deutschen Botschaft, und daß auch diese mißhandelt wurden, daß eine Sekretärin in der deutschen Botschaft Frau, Bedmann, von diesen französischen Barbaren mehrere Faustschläge in den Magen bekam.

Schließlich kamen Koberer und seine beiden Leidengefährten nach Boulogne, wo sie wiederum ins Gefängnis gebracht und wie Strafgefangene in Einzelzellen mit Schwerwiegern aller Art untergebracht wurden. Ein Geläch an das dortige Militärkommando, sie endlich nach der Schweiz zu bringen, blieb erfolglos.

Es war dann für uns eine ganz unerhörte, niemals erwartete Ueberraschung, als schon zwei Tage später das Geschick um die Stadt gewann. Wir hatten ja keine Ahnung, wir wußten nicht einmal, ob die deutschen Truppen die Maas überschritten hatten. Als wir Artillerie- und Maschinengewehrfeuer um das Gefängnis hörten, da wußten wir, daß die Deutschen in der Nähe sind. Drei Tage mußten wir noch warten, in einer sehr gefährlichen Lage, denn die Briten schossen mit Schiffsgeschützen in die Stadt. Aber dann kam eine deutsche Patrouille, holte uns aus dem Gefängnis heraus und sorgte für unsere Rückkehr in die Heimat.

Mit diesem ungeheuerlichen Verhalten gegenüber den durch klare Völkerrechtsbestimmungen geschützten deutschen Diplomaten und ihren Angehörigen hat Frankreich endgültig das Völkerrecht verstoßen, so daß es sich nicht mehr in der Reihe der zivilisierten Nationen befindet und durch die Schandtat der französischen Offiziere, Soldaten und Prüftellen gegen Gefangene und notleidende Flüchtlinge die Nation, die sich bisher gerne „grande nation“ zu nennen pflegte, der Welt bewiesen, daß ihre zunehmende Verneinerung nicht nur eine Entwürdigung bis zum Grad der Unmenschlichkeit, sondern darüber hinaus auch schon eine völkerverwundende Entartung ist, der bei der Neuordnung

Rüszungslage:

General Böhler spricht im Rahmen der vom Ministerrat für die Reichsverteidigung angeordneten Aktion zur Festigung der Hitler-Jugend, am Montag, den 3. Juni, um 8 Uhr morgens zur deutschen Jugend.

Der neue Kgl. rumänische Gesandte Alexander Romulo ist in Begleitung seiner Gattin am Donnerstagmorgen in Berlin eingetroffen. Im Auftrag des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop wurde der Gesandte bei seiner Ankunft auf dem Flughafen vom Stellvertretenden Chef des Protokolls, Vegetationsrat v. Salem, begrüßt.

Die Knappheit an Getreide in Spanien hat sich dermaßen verschärft, daß in Madrid am Mittwoch zum erstenmal kein Brot verkauft werden konnte. Die Presse führt das darauf zurück, daß zahlreiche Schiffsladungen mit Getreide, die längst eingefahren sein sollten, von der englischen „Wangsa“-Flotte aufgehalten worden sind.

Der Militärgouverneur von Katalonien hat die Befehl, durch den die Eigentümer von Gasen, Heizöl und anderen Gasstoffen verboten wird, Rundfunkmeldungen in arabischer Sprache zu hören. Allein die Sendungen aus Kairo, so heißt es in dem Befehl, seinen „unparteiisch“ und „unbestimmt“.

Der britische Gouverneur General Dobbie teilte den Bewohnern von Malak am Mittwochabend durch Rundfunk mit, daß die Schulen ab Donnerstag geschlossen werden.

Der Londoner Nachrichtenendienst erklärte am Donnerstag zu den Kämpfen in Nordland, daß die alliierten Länder mit Stolz „das größte Rückzugsgelände der Weltgeschichte“ beobachteten.

In Palästina sind am Sonntag alle bisher noch nicht internierten deutschen Staatsangehörigen verhaftet worden. Nachdem bisher nur Männer im wehrfähigen Alter seit Kriegsbeginn im Konzentrationslager untergebracht waren, sind nunmehr auch alle Frauen, Kinder und Greise, einschließlich der Schwangeren und Kranken, in die Internierungslager verschleppt worden.

Trotz aller Londoner Befehrerungen!

Neue Schanddaten der britischen Luftwaffe * Berlin, 30. Mai. Reuter veröffentlicht am 29. 5. eine amtliche Information: „Die britische Regierung stellt nach wie vor zu ihrer vom Foreign Office am 10. 5. mitgegebenen Politik. Es ist nicht die Absicht der britischen Regierung, nichtmilitärische Ziele zu bombardieren.“

Diese Erklärung der britischen Regierung scheint jedoch der Royal Air Force nicht befannt gegeben worden zu sein. Jedenfalls ist es Tatsache, daß die britischen Flieger sich nicht hienach richten, sondern weiter, wie bisher, Planlos ihre Bomben in deutschen Heimatgebiete abwerfen. In der Nacht vom 28. zum 29. 5. wurden auf die Stadt Neuchâten Bomben abgeworfen. Drei Bomben fielen auf ein Lager. Eine Kranke wurde verletzt. Zwei Bomben schlugen ein Haus und zwei weitere Bomben wurden auf ein Flugtagelände am Stadtrand abgeworfen. Auf das Neuchâtenlager fielen vier Bomben und wurde ebenfalls eine Bombe abgeworfen und hierdurch eine Baracke schwer beschädigt. Gerade in den letzten Tagen wieder fielen zahlreiche Zivilpersonen den britischen Bomben angriffen zum Opfer.

Derartige, fast jede Nacht sich wiederholende Schanddaten der britischen Luftwaffe beneiden, daß die Erklärungen der britischen Regierung nicht als Leere Worte sind.

Belgische Empörung gegen England

Rom, 30. Mai. In vielfältigen Berichten vernehmen alle italienischen Blätter auf die beispiellosen Schanddaten, die sich die Engländer auf ihrem Rückzug in Belgien geleistet haben. Im Nachrichtenendienst des italienischen Rundfunks wurde am Donnerstag die Meldung des Brüsseler Stefanvertreter dargelegt, daß diese systematische Verleumdung, die mit englischer Brutalität durchgeführt worden ist, König Leopold besonders empört hätte. Die Bevölkerung Belgiens sei durch die methodischen Verleumdungen von Fabriken, Postämtern und selbst Verwerksanlagen auf Jahre hinaus in ihrer wirtschaftlichen Existenz härtestens beeinträchtigt. Die Erklärung der Bevölkerung gegen die westmächte könne daher keine Grenzen. Die deutschen Soldaten, die fortgesetzt auftreten und den Brontalequium peinlich reflektieren, würden von der Bevölkerung nicht mehr als Feinde empfunden. Wenn einmal die wahre Geschichte des englischen Rückzuges aus Belgien abgeschrieben ist, wird die ganze zivilisierte Welt das Unfals Englands kennen lernen.“

Europas weitgehend Rechnung getragen werden muß. Am Kampf der Waffen, der dieser Neuordnung den Weg bereitet, erweist sich für uns Deutsche das Tatsächliche, daß unsere Feinde den Krieg mit uns nicht als einen Kampf zwischen Völkern auf gleicher Kulturstufe geführt haben wollen. Wir nehmen das zur Kenntnis und werden danach zu handeln wissen. Wir können uns diesen Standpunkt um so leichter zu eigen machen, als die Streitkräfte unserer Feinde ohnehin zu einem beträchtlichen Prozentsatz aus wilden Völkern besteht, die mit dem Messer zwischen den Zähnen zu kämpfen amüsiert sind. Wir brauchen uns also nur noch an den Gefangenen an gewöhnen, daß es sich bei den Frontkämpfern dieser schwarzen „Verteidiger der europäischen Zivilisation“ um weiße Neger handelt, die durch Entartung und Defekation geistig auf oder auch schon unter die Kulturstufe ihres kolonialen Kanonenhüters herabgesunken sind. Man wird in Frankreich also kein Recht zur Entführung mehr haben, im weiteren Verlauf des Krieges gelegentlich einmal auf die Mittel zurückzugreifen, die bisher nur im Kampf mit Wilden zur Anwendung gebracht werden mußten. Die Schuld an einer solchen Entwürdigung fällt dann auf diejenigen zurück, die sich als erste außerhalb der primitiven Geleise des unter zivilisierten Völkern vereinbarten Rechts gestellt haben.

Berlin: „Führer“-Bericht GmbH, Nordstraße, Berlin-Weißensee, Emil Dünn, Geschäftsführer: Dr. Carl Reuter, Notar: Dr. Schmidt, Buchverleger: Dr. Carl Reuter, Postfach 100, Berlin, S. 3. in Preisliste Nr. 12 gültig.

Der Führer verlieh weitere Ritterkreuze

Glänzende Leistungen von Offizieren und Unteroffizieren des Heeres

* Berlin, 30. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, das Ritterkreuz zum Ehernen Kreuz verliehen an:

General der Infanterie Busch, Oberbefehlshaber einer Armee.

Generalleutnant Friedrich Kirchner, Kommandeur einer Panzerdivision.

Generalmajor Erwin Rommel, Kommandeur einer Panzerdivision.

Oberst Erich Wolff, Kommandeur eines Infanterie-Regiments.

Oberst Kurt Hessler, Kommandeur eines Infanterie-Regiments.

Oberstleutnant im Generalstab Werner Ehrig, im Generalstab einer Infanterie-Division.

Oberfeldarzt Dr. Werner Wischusen, Major Fritz Jäger, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons.

Hauptmann Gustav Hermann, Führer einer Schützenkompanie.

Oberleutnant Alfred Germer, Führer einer Pionier-Kompanie.

Oberleutnant Hermann Schrader, Führer einer Schützenkompanie.

Oberleutnant Helmuth Schreiber, Führer einer Schützenkompanie.

Feldwebel Grauting in einer Schützenkompanie.

Unteroffizier Kalkhoff in einer Schützenkompanie.

Insbesondere todesmutigen Einsatz in fünftägigem Kampf eine schwierige Stellung gegen vielfache Übermacht gehalten.

Oberleutnant Alfred Germer, der bereits im Wehrmachtsschicksal genannt wurde, hat mit seiner verlässlichen Pionierkompanie die bei Wiltz gelegene Panzerstraße des gefürchteten und außer Gefahr gesetzt. Er gab seinen Pionieren ein gutes Beispiel durch seinen ebenso todesmutigen wie umsichtigen und energischen Einsatz. Er führte seinen Auftrag mit überaus geringen Verlusten durch und drang als erster in das Werk ein.

Oberleutnant Hermann Schrader setzte sich mit seiner Kompanie durch Handreich in den Besitz zweier wichtiger Brücken und hielt

Ritterkreuze für Offiziere der Luftwaffe

* Berlin, 30. Mai. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, folgenden Offizieren der Luftwaffe das Ritterkreuz zum Ehernen Kreuz verliehen:

Oberleutnant Gustav Wille, Kommandeur einer Transporteinheit.

Oberleutnant Alfred Schwarzmann, Kompanieführer in einem Fallschirmjäger-Regiment.

Oberleutnant Herbert Schmidt, Kompanieführer in einem Fallschirmjäger-Regiment.

Leutnant Gerd Fietjen, in einem Fallschirmjäger-Regiment.

Feldwebel Helmuth Götz, in einem Fallschirmjäger-Regiment.

sie unter mutigem Einsatz und geschickter Gefechtsführung bis zum Eintreffen von Verstärkungen, obwohl er selbst durch zwei Schüsse verwundet wurde.

Oberleutnant Helmuth Schreiber drang an der Spitze seiner Kompanie als erster in eine große, stark verteidigte holländische Stadt ein und hielt trotz schwerster Feindeinwirkung mehrere Tage hindurch seine Stellung.

Feldwebel Grauting hat mit seinem Zug einen wichtigen Brückenposten erobert und ihn in zähem und kühnem Vorstoß erobert. Alle gegen ihn geführten Angriffe des Gegners wurden von ihm und seinen Männern abgewiesen.

Unteroffizier Kalkhoff überquerte mit seiner Gruppe in einem Floßboot trotz härtesten feindlichen Abwehrfeuers die Maas und erledigte durch seine persönliche Initiative mit seiner Gruppe in kühnem Zupacken 16 Bunker und Stützpunkte des Gegners.

gen feindliche Übermacht und gegen unentwegte Angriffe eines zahlen- und massenmäßig weit überlegenen Feindes den Flugplatz bis zur Waffentrocknung der Soldaten fest, in seiner Hand. Er hat durch seine vorbildliche Haltung und rücksichtslosen persönlichen Einsatz seine Leute zu einer glänzenden Waffentat mitgeführt, die den Erfolg der Unternehmung an dieser Stelle verbürgte.

Oberleutnant Schwarzmann hat nach Abbringung im Unternehmen Nordholland mit seiner Kompanie die Schlüsselstellung an der Spitze bei Rotterdam trotz härtesten Widerstandes gewonnen und gehalten. Er wurde im späteren Verlauf des Kampfes schwer verwundet.

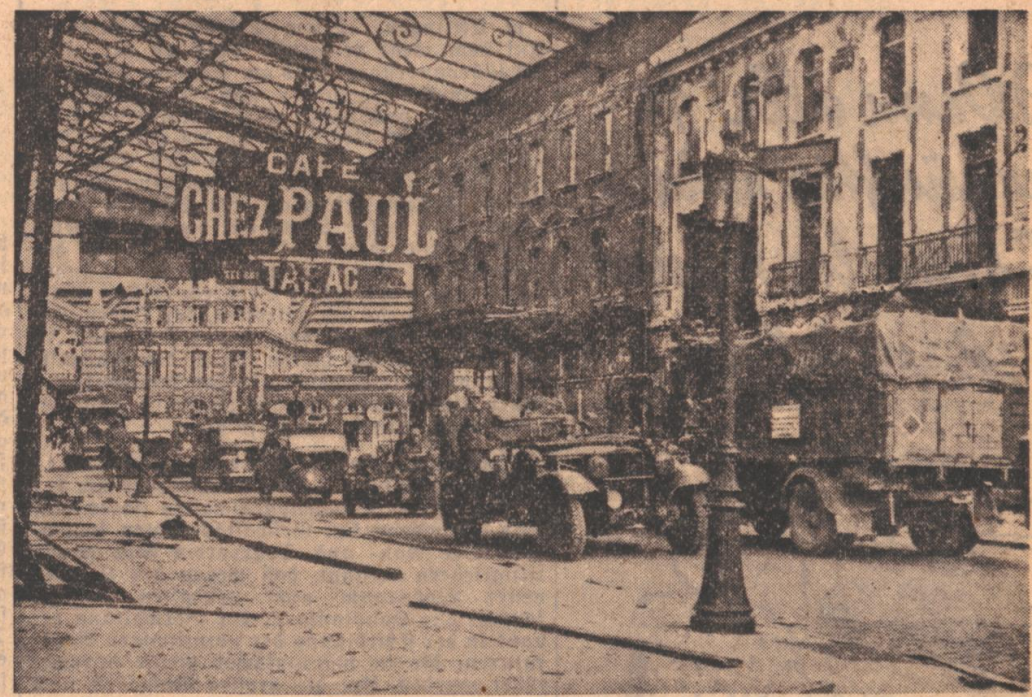
Oberleutnant Schmidt wurde mit seiner Fallschirmjäger-Kompanie in Norwegen eingesetzt, um Bahnhöfe in Besitz zu nehmen. Mit den abgebrachten Mannschaften geriet er in die Dabulinen und verhinderte das Vordringen des zahlenmäßig weit überlegenen Feindes nach Süden. Trotz seiner Verwundung kämpfte er fünf Tage lang, von jeder Verbindung abgeschnitten, mit großer Kühnheit und Geschick, so daß der Zweck des Einsatzes völlig erreicht wurde.

Leutnant Fietjen hat nach Abbringung südlich Rotterdam mit hervorragender Tapferkeit in schwerster Feuer die in einer wichtigen Brücke eingebauten Sprengladungen demontiert. Nach seiner beispielhaften Tat wurde er durch Granatsplitter verwundet. Seine Unternehmung sicherte die Brücke vor Zerstörung und ermöglichte den nachrückenden Truppen das Eindringen in Rotterdam.

Feldwebel Götz geriet nach Abbringung südlich Rotterdam in hartes feindliches Feuer. Zwei der harten Abwehr schloß er sich mit zwei Unteroffizieren und sechs Mann in harter Erkenntnis der Lage durch den Feind und bildete einen Brückenkopf, den er während des ganzen Tages zu halten vermochte. Seine Tapferkeit und sein umsichtiger Einsatz sicherte durch vernünftigen Einsatz und verbündetes Festhalten den Enderfolg.

Wilhelmine geht nach Batavia

* Stockholm, 31. Mai. Königin Wilhelmine der Niederlande wird sich nach einer Meldung des „Svenska Dagbladet“ über Sonderbesuch nach Batavia begeben, um die Regierung ihres ostindischen Kolonialreiches selbst zu übernehmen.



Deutsche Truppen in Arras. Bogen um Bogen rollen nach der Einnahme von Arras durch die Stadt. (BR-Delega-Presse-Dolmants)

Wengand wollte Saloniki besetzen

Gewaltstreich in letzter Minute gescheitert / Transportflotte war bereits ausgelaufen

Su. Rom, 31. Mai. Gewaltiges Aufsehen erregte in der italienischen Öffentlichkeit Entgegnungen des „Giornale d'Italia“ über gefährliche Absichten der Westmächte in Griechenland. Der Sonderberichterstatter des halbamtlichen römischen Blattes vertritt die Ansicht, daß Wengand im Hafen Athen am Morgen des 29. April Saloniki besetzen wollte.

Bis zum Abend des 27. April sei darüber nichts bekannt geworden. Die dann unvermittelt einsetzende verräterische Betätigung der Kommandeure der Westmächte und die Aufregung der englischen und französischen Kolonisten ließen jedoch die Bevölkerung Salonikis ahnen, daß etwas Ungeheuerliches bevorstehe.

Mittlerweile fuhr von Smyrna eine erste Abordnung von 20 Transportern unter dem Geleit von englischen und französischen Kriegsschiffen nach Griechenland. Dort waren alle Vorbereitungen getroffen. Der zweite Angriff der französischen Flotte auf Athen, Gaiou Mesou, hatte mit englischen Agenten der britischen Admiralität und der Royal Air Force die unter den sonderbarsten Begründungen dem englischen Konsulat in Saloniki angezettelt worden waren, seit Monaten das Terrain für eine Truppenlandung sondiert, die am Ausgang des Golfes von Saloniki zwischen den beiden charakteristischen Vorgebirgen Kara Burno und Kara Burnos stattfinden sollte. Die Expeditionstruppen sollten hierbei den Flugplatz Saba, der etwa zwei Kilometer vom nordöstlichen Landungsplatz entfernt ist und die Stadt Saloniki besetzt. Von diesem Frontzentrum aus sollten dann

unverzüglich Angriffe gegen Albanien unternommen werden, während geringere Kräfte die thrakische Stadt Kavalla, unweit der griechisch-bulgarischen Grenze zu besetzen gehabt hätten.

Die Truppentransportflotte der Westmächte hatte schon die Höhe der Insel Lemnos erreicht, als sie unmittelbar die Order erhielt, wieder in die türkischen Gewässer zurückzukehren. Der deutsche Sieg in Andalusien hatte die Alliierten von der Durchführung ihres gewagten Planes in letzter Minute abgehalten. In Paris trat besonders General Gamelin dafür ein, daß Wengands Abenteuer rückgängig gemacht würde.

„Die Ernennung Wengands zum Oberbefehlshaber der Alliierten“, so fährt der Sonderberichterstatter fort, „hat die letzten Pläne wieder auf Leben lassen. Die fortgesetzten Kreuzfahrten der britischen Flotte zwischen Alexandria und Kreta lassen annehmen, daß die Alliierten dieses Retrowerger nicht ungenutzt lassen wollen.“ In Saloniki herrschte gewitterähnliche Stimmung, die jeden Augenblick wie der Funke im Pulverfaß wirken konnte.

Die Frauen und Kinder der französischen und englischen Staatsangehörigen in Saloniki reisen, wie der Bericht weiter ausführt, in auffälliger Hast ab, während im Hafen, auf den Bahnen und an der Grenze verärgerte, britische Dunkelmänner, die unter dem Kommando eines gewissen Mister Campbell vom englischen Konsulat in Saloniki stehen, das große Wort führen. Dieser Mr. Campbell leitete persönlich auch den arabischen Waffenkauf, der ununterbrochen vor sich geht.

Immer gleich gut!*)
ATIKAH 5P

*) Größte Sorgfalt bei der Mischung sowie modernste Fabrikationsmethoden haben es zur Tatsache gemacht, daß die Atikah in ihrer Qualität und Gleichmäßigkeit seit Jahren nicht den leisesten Schwankungen unterworfen ist.

Generalleutnant Friedrich Kirchner hat sich bereits im politischen Feldzug durch persönliche Tapferkeit und energische Führung seines Armeekorps ausgezeichnet; als Oberbefehlshaber seiner Armee hat er nicht nur die sehr schwierige Führungsaufgabe musterhaft gelöst, sondern auch durch persönlichen Einsatz das Gelingen der Angriffe seiner Armee entscheidend beeinflusst.

Generalmajor Erwin Rommel hat ein Hauptverdienst an dem schnellen Durchbruch durch die verlängerte Maginotlinie. An der Spitze eines Panzerverbandes eilte er persönlich weit seiner Division voraus, verprengte mit seiner Truppe zwei feindliche Divisionen, machte eine große Zahl Gefangene und eroberte eine unübersehbare Menge von Waffen und Kriegsgüter aller Art. Durch sein Beispiel hat der General entscheidenden Einfluß auf die Durchführung der Operationen im Westen genommen.

Oberst Erich Wolff hat als Kommandeur eines Infanterie-Regiments als erster die Schelde-Rys-Stellung besungen. Auch nach einer schweren Verwundung hat er die Führung seines Regiments beibehalten und sich persönlich besonders eingesetzt.

Oberst Kurt Hessler hat mit seinem luftgelandeten Infanterie-Regiment stark überlegene Feindkräfte gebunden und ohne Verbindung mit seiner Division völlig selbständig gehandelt, wobei er sich durch persönliche Tapferkeit auszeichnete und trotz zweimaliger Verwundung die Führung seines Regiments beibehielt.

Oberstleutnant i. G. Werner Ehrig hat sich bei der Vorbereitung für das Unternehmen gegen die Festung Holland besondere Verdienste erworben. Er wirkte an den Führungsaufgaben entscheidend mit. Durch seine Initiative gelang es, trotz größter Schwierigkeiten, allen unterstellten Truppenteilen Befehle rechtzeitig zuzuleiten. Außerdem hat er in hervorragendem Maße persönliche Tapferkeit bewiesen.

Oberfeldarzt Dr. Werner Wischusen hat hervorragende organisatorische Maßnahmen für den Einsatz in Holland getroffen und sich durch besonders tapferes Verhalten ausgezeichnet.

Major Fritz Jäger hat mit seinem Bataillon gegen stark überlegene und in schwerer ausgebaute Stellung befindlichen Feind den Übergang über die Maas erzwingen und dadurch den Weg für zwei Divisionen geöffnet. Die schwierige Aufgabe konnte nur durch rücksichtslosen Einsatz seiner Person und hervorragende Gefechtsführung gelingen.

Hauptmann Gustav Hermann hat mit seiner Schützenkompanie unter höchstem per-



Hauptmann W. W. W. der dieser Tage seinen 30. Geburtstag feiert, mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet. (BR-Delega-Presse-Dolmants)

Oberleutnant Wille landete am 10. Mai mit seiner Kompanie als erste Gruppe auf dem Flugplatz bei Katwijp. Er sammelte in schwerstem Beschuss seine Befehlskräfte und hielt ge-



Enthüllte Kolonnen marschieren in die Gefangenschaft. In Nordfrankreich und in Belgien bietet sich ununterbrochen vielerorts dieses eindrucksvolle Bild: Vorbei an den Spuren der Räumung, in denen die deutschen Soldaten ihre langen Kolonnen Gefangenen führen. (BR-Delega-Presse-Dolmants)

Nur ein Strafbescheid

Roman von Hans Glöckner

(21. Fortsetzung)

„Hast ein wenig belübt beobachtet es Zickentanz. Wie wenig er sich überzeugt fühlte, sagte, daß er dem Belüder auch jetzt keinen Einhalt anbot.“

„Wie gesagt, — Grafmann war außer sich. Ich begreife das nicht“, flüsterte er frustriert. „Ich begreife es wirklich nicht, Herr Präsident. Ich kann es nicht begreifen, — niemals werde ich es begreifen.“

„Erst als er bemerkte, daß seine zerfurchte Haltung auf Zickentanz nicht den geringsten Eindruck zu machen schien, wurde er langsam lauter — in feinen, gutgeleiteten Überbängen. Zuletzt gewann er seine ganze Kraft zurück. „Niemand wird es begreifen“, sagte er. „Nicht einmal Referendar Gildemeister. Er wird sich wundern, daß man seiner einseitigen Stellungnahme jetzt noch Wert beizumessen.“

„Ich verbitte mich diese Unterstellung“, fuhr der Präsident auf. „Herr Gildemeister ist zwar heute Angeklagter in einem Prozeß. Aber dieser Prozeß und er selbst haben mit Ihrer Sache nichts zu tun. Was nichts, Referendar Gildemeister hat Ihnen seinerzeit lediglich im Auftrag des dienstausführenden Richters Mitteilung davon gemacht, daß das Amtsgericht Ihr Gesuch nicht unterstützen könne. Die Gründe, die sie in ihren vielen Besprechungen aufwiesen, sind jedenfalls recht lächerlich, Herr Grafmann. Überdies und sehr nahe daran Oberamtsrichter Niehaus war es nach Lage der Dinge gar nicht möglich, Ihre Zulassung als Prozeßvertreter zu befürworten.“

„Das ist es ja gerade, was ich nicht begreife, Herr Präsident“, erwiderte Grafmann, kleinlaut geworden, und verfuhrte abzulernen.

„Fünf Anwälte und ein einziger Rechtskonsulent teilen sich hier am Platz in die vielen Aufträge einer als recht prozessfähig bekannten Bevölkerung. Sollte es da für mich nicht auch noch etwas zu tun geben? Und was meine Vorführung anbelangt, Herr Präsident, — so glaube ich behaupten zu dürfen, daß sie keine bessere sein kann. Ich habe eine mindestens ebenso gute Ausbildung genossen wie Rechtskonsulent Krüger. Dieser Mann aber ist sogar vorbestraft.“

„Seit gestern, Herr Grafmann! Seit gestern, — und mit fünfzig Mark Geldstrafe wegen Beleidigung. Weil er Sie beleidigt hat, Herr Grafmann!“

„Sehr sachlich, sehr kühl, sehr abweisend klingen die Worte des Präsidenten. Und im Urterton wohl auch ein wenig höflich, Grafmann. Ich würde es, und jetzt lächeln er sich tatsächlich aufzuregen.“

„Herr Präsident“, sagte er schludend, „soll ich es mir wirklich gefallen lassen, daß dieser Mensch mich Tag für Tag in der niederträchtigsten Weise verleumdet? Und warum frage ich Sie, Herr Präsident, bloß aus Gemeinheit. Nur weil er die neue Konturrenz fürchtet. Und weil ich heute im Turnieren — wenigstens, soweit es die Freitischspiele betrifft — etwas mehr zu sagen habe als er. Ich frage Sie, Herr Präsident, soll ich das alles schweigend hinnehmen? — Heute weiß ich, daß ich die Ablehnung meiner Gesuche in erster Linie diesem Herrn Krüger zu verdanken habe. Ich verlange nur mein Recht, Herr Präsident! Und ich weiß, eines Tages wird mir mein Recht auch werden.“

„Herr Grafmann“, der Landgerichtspräsident zog das Augenbrauen hoch. „Sie suchen immer bei anderen die Schuld. Wie bei sich selbst. Zuerst haben Sie Referendar Gildemeister verdächtigt. Den gleichen Vorwurf erheben Sie nunmehr gegen Herrn Krüger. Sie haben in Wirklichkeit alles sich selbst zuzuschreiben. Wenn viele Menschen, die Sie kennen, keine sehr gute Meinung von Ihnen haben, dann liegt das daran, daß Ihr Verhalten nicht immer völlig korrekt und einwandfrei war. Herr Krüger hat Sie beleidigt. Das war gewiß nicht recht von ihm, und er ist dafür auch bestraft worden. Doch er ist indessen nur aus einer durchaus begründeten Erregung heraus zu den gemachten Äußerungen hinüber gelaufen, das hat Gericht klar zum Ausdruck gebracht. Sie haben ihn durch Ihre tollkühnen Verhalten in den Verhandlungen des Turnvereins maßlos gereizt — wenn nicht provoziert, Herr Grafmann. Im übrigen sind die Urteilsgründe, über die man mich auf meinen Wunsch gleich gestern nachmittags unterrichtet hat, durchaus geeignet, dazu beizutragen, daß ich mich nicht veranlaßt sehe, meine frühere Entscheidung in Ihrer Sache einer Revision zu unterziehen.“

Es geht hier nicht um die Vorführung, Herr Grafmann. Rechtskonsulent Krüger ist ein sehr ordentlicher, rechtschaffener Mann und uns allen, die wir seit Jahr und Tag mit ihm zu tun haben, lieb und wert. Er hat uns die Schwierigkeiten gemacht. Er war Virovortreiber bei einem Unwakt. Bei unserem verehrten Justizrat Gildemeister, mit dessen völligem Einverständnis er eines Tages verurteilt hat, eine erste Strafe gebüßt, und so hat er sich bewährt und vermag manchen Leuten in kleineren Sachen vielleicht besser zu helfen als ein Anwalt.“

Auch Sie Herr Grafmann haben als früherer Justizrat eine gute Schule hinter sich. Sie dürfen indessen nicht glauben, daß gewisse

Verfehlungen im Amt, derentwegen man Sie feinerzeit zur Verantwortung gezogen hat, dem Landgericht unbefannt geblieben sind. Ich kann es mir wohl eripapan, Sie in diesem Zusammenhang unter anderem an Ihr skandalöses Verhalten der Angelegenheiten Gildemeisters gegenüber zu erinnern. Nach einem deshalb gegen Sie anhängig gemachten Disziplinarverfahren mußten Sie 1919 das Amtsgericht Berlin-Mitte verlassen. Zu einer Zeit, Herr Grafmann, da man Verfehlungen auf diesem Gebiet nicht allzu hoch anlegte und keineswegs geneigt war, darüber sehr feindselig zu urteilen. Und obwohl Sie in dieser leichtfertigen Zeit mit Ihren Anschauungen auf der Seite standen, die damals Einfluß hatte, was Ihnen gewiß geschloffen hätte, wenn man Ihnen noch hätte helfen können. Aber Sie müßten sich derart unumgänglich gemacht haben, daß man Sie fallen ließ und Sie endgültig aus dem Justizdienst ausgeschieden mußten.“

Sie sind dann hierher gekommen, um als Fremder ein völlig neues Leben anzufangen. Das Glück begünstigte Sie. Schon nach wenigen Monaten konnten Sie sich verheiraten und mit Hilfe Ihres Schwiegervaters eine auskömmliche Existenz schaffen. Die Weinhandlung, die Sie damals von Herrn Schallenberg übernommen, war ein gutgehendes Geschäft, das schon vor dem Krieg fast mehr abwarf als der „Preußenhof“, dem es seine Entstehung verdankte. Sie hingegen ohne einen Pennig Schulden an, Herr Grafmann, und wie haben Sie dann später das Geschäft heruntgerichtet? Ich habe ja selbst die ganze Entwicklung miterlebt. Solange Ihre verstorbene Frau im Laden stand, ging alles gut. Aber als sie dann krank wurde — und endlich nach ihrem Tode — war der Konkurs sehr schnell da. In dem Strafprozeß der gegen Sie anhängig war, sind Sie zwar damals von der Anklage des herabwürdigen Kontrahenten freigesprochen worden. Aber mangels an Beweisen, Herr Grafmann, und die Urteilsgründe reden eine sehr deutliche Sprache — die Akten in die-

ser Sache offenbaren erschütternde Verhältnisse.“

Unter Berücksichtigung all dieser Umstände — und damit komme ich zum Schluß, Herr Grafmann — werden Sie nunmehr völlig begreifen, daß es nicht möglich war, Ihrer Beschwerde über das Amtsgericht abzubellen und Ihrem Gesuch stattzugeben.“

Zickentanz hatte sich erhoben und die Tür zu dem Vorzimmer, in dem der ihm zugewiesene Justizinspektor lag, geöffnet. Grafmann verstand. Er hatte vergeblich versucht, dem Landgerichtspräsidenten in die Rede zu fallen und mit Einwürfen zu begegnen. Aber es war bei einem kläglichen Gefummel geblieben. Alles, was er zu seiner Entschuldigung hätte vorbringen können, klang lächerlich und verlor sich vor dieser Summe von Tatsachen, die gegen ihn sprachen und nicht abzuleugnen waren. Zickentanz hatte seine Sache wohl ausgemogelt und sein Wort ausviel, aber auch sein Wort zu wenig gesagt.

Für Grafmann, der schon im Türrahmen stand, wäre es unter diesen Umständen besser gewesen, sich jetzt sofort — ohne jede weitere Bemerkung — zu empfehlen. Er konnte es indessen nicht unterlassen zu versuchen, sich wenigstens einen guten Abgang zu verschaffen.

„Ich weiß nur eines, Herr Präsident“, sagte er in tiefstem Bruchton einer absinkenden noch tieferen Überzeugung, „ich habe nie in meinem Leben etwas getan, wofür die Strafreichte mich hätten zur Verantwortung ziehen können. Ich bin unvorbestraft, Herr Präsident. Niemand kann mir etwas nachsagen. Aber ich es nicht merkwürdig, daß gerade die Leute, die gegen mich intrigieren und mich überall lächerlich machen, selbst keine sehr laubere Wege haben? Herr Krüger ist und bleibt vorbestraft, und Herr Referendar Gildemeister wird man noch heute nachweisen, daß er sich eines Verbrechen schuldig gemacht hat. Doch das ist nicht alles.“ (Fortsetzung folgt.)

**Dann allen so
wundernünftig wohnen,
als bräutigam
zu unbraut!**



„Wie machst Du es nur, daß Du immer noch BURNUS zum Einweichen hast? Hast Du gehämstert? Man bekommt es doch heute nicht immer.“



„Hier hast Du mein Geheimnis: Die genaue Gebrauchsanweisung. Da lernt man erst richtig, wie sparsam man mit BURNUS arbeiten kann. Dann reicht eine Dose für 10 Eimer Wasser, und selbst hartnäckiger Schmutz wird tadellos herausgelöst.“



„Das war ein guter Rat von Dir. Jetzt merke ich erst, daß ich bisher viel mehr BURNUS tauchen wollte, als ich wirklich brauchte. Nun wird es auch bei mir immer reichen.“



**Der Schmutzlöser mit
der Doppelwirkung**
löst den Schmutz schon beim Einweichen
aus der Wäsche heraus und macht
gleichzeitig das Wasser weich!

Ein Wink

für Hausfrauen, die BURNUS schon immer verwendet haben: Witten Sie Ihren Kaufmann, bei dem Sie früher stets BURNUS kauften, daß er Sie im Rahmen seiner Zuteilung auch in Zukunft möglichst regelmäßig mit BURNUS bedient.

Aus dem Altlat

m. Eitlingen. (Vom Schützenverein.) Auf dem ideal gelegenen Platz an der alten Schöllbrunnentage fand am Sonntag das Vereinsmitgliederversammlungs-Komitee die beste Tagesleistung vollbrachte Schützenkamerad Beringer mit 151 Ringen. Und die anderen Kameraden brachten es zu beachtlichen Ergebnissen. Erfreulich war auch, daß die Jungschützen sich mit bestem Erfolg an dem Schützenfest beteiligten. Den besten Schütz auf die Ehrentribüne schob Schützenkamerad Lorenz Weiß. Auf der Ehrentribüne war der alte englische Säufer Chamberlain mit seiner Verbrechensliste abgebildet. Er wurde gut getroffen, der Oberplutonat und Kriegsverbrecher erster Ordnung. Zu der Veranstaltung hatten sich in den Nachmittagsstunden die Angehörigen der Schützenkameraden eingefunden, die mit Interesse dem Ablauf des Vereinsfestes folgten.

Von den beiden hiesigen Baugenossenschaften (A. und B.) Die Geschäftsberichte der beiden hiesigen Baugenossenschaften liegen vor. Wir entnehmen den Geschäftsberichten folgenden: Der Bau- und Sparverein gibt seinen Mitgliedern bekannt, daß wegen des Krieges neuer Wohnraum nicht geschaffen werden konnte. Die Hauptaufgabe der Verwaltung bestand in der Erhaltung der notwendigen Reparaturen, die in mannigfacher Weise durchgeführt wurden. Um die großen Aufgaben nach dem Kriege bewältigen zu können, wird ein Zusammenschluß mit der „Alba“ stattfinden. Diese gibt in ihrem Bericht den Mitgliedern bekannt, daß ebenfalls eine Reihe von Bauvorhaben zurückgestellt werden mußten. Instandsetzungsarbeiten wurden vorgenommen, soweit diese notwendig waren. Das Anwesen „Zum Hirschen“ wurde von der Volksbank erworben. In diesem Raum sollen einige billige Wohnungen eingebaut werden. Nach Kriegsende wird eine intensive Bautätigkeit einleiten. Hierüber sind mit der Stadtverwaltung Eitlingen bereits Vorgesprächen ausgenommen worden. Ein Zusammenschluß mit dem Bau- und Sparverein wird für die hiesige Bautätigkeit von allgemeinem Vorteil sein.

(Gheaujebote.) Schriftleiter Otto Vogel und Hilda Neßler, Eitlingen, Auguststraße 5.

Flammenrot. (Feierstunde.) Im feierlich geschmückten Saale der „Blume“ fand unter reger Beteiligung der Dorfbewohner eine politische Feierstunde in Flammenrot statt, zu der sich der Kreisamtsleiter der NSDAP, Dr. H. H. v. d. Karlsruher, als Redner zur Verfügung gestellt hatte. Der gemischte Chor eröffnete unter der Leitung von Hauptlehrer F. A. L. v. d. Wied mit dem Hilde „Flammenrot“. Es schloß sich, daß der Chor an Klarheit und harmonischer Sprechweise noch bedeutend gewonnen hat. Der Kreisamtsleiter Dr. H. H. v. d. Karlsruher stellte der feierlichen Front unserer tapferen Soldaten die Heimat gegenüber und lud dazu ein, aus berufenem Munde nimmend die Parole zu empfangen. Nach dem Gemeindefest sangen die Teilnehmer die Hymnen „Deutschland, Deutschland, über uns“ und „Die deutsche Jugend singt“.

„Hier hast Du mein Geheimnis: Die genaue Gebrauchsanweisung. Da lernt man erst richtig, wie sparsam man mit BURNUS arbeiten kann. Dann reicht eine Dose für 10 Eimer Wasser, und selbst hartnäckiger Schmutz wird tadellos herausgelöst.“

„Das war ein guter Rat von Dir. Jetzt merke ich erst, daß ich bisher viel mehr BURNUS tauchen wollte, als ich wirklich brauchte. Nun wird es auch bei mir immer reichen.“

Bretten. (Aus dem Fenster gesprochen.) Eine Hausangestellte stand im Verdaß, der Familie, bei der sie beschäftigt war, verschiedene Wäschestücke gewaschen zu haben. Sie sollte deshalb ins Gefängnis abgeführt werden. Mit der Angabe, in ihrer Wohnung befänden sich noch Kleider, überredete sie die Begleitung, erst noch dorthin zu gehen. Das Mädchen benutzte dann die Gelegenheit und sprang zum Fenster hinaus. Mit schweren Verletzungen wurde sie ins Krankenhaus eingeliefert.

Kohlhofhotel von der H. Farben als Erholungsheim erworben

Heidelberg. Die Bezirksparke hat das Kohlhofhotel, das sie vor einigen Jahren zur Sicherung ihrer Hypothekengelder u. m. erworben mußte, an die H. Farben W. verkauft, die es im Innern modernisieren und als Erholungsheim für ihre Gefolgschaft verwenden will. Es kommt nunmehr zum Verkauf bei 60 Betten in Krone. Die Stadt Heidelberg hat sich das Rückkaufrecht nach zwanzig Jahren gesichert. Vom Kaufpreis wurde von der Stadt ein Betrag abgezogen, um ihn später für den Ausbau des alten Kohlhofes mitzuverwenden zu können.

Bad Dürrenheim. (40 Jahre Rotenkreuz.) Die in der Rinderheidestraße des Deutschen Roten Kreuzes tätige Schwester Frieda Kommer konnte das 40jährige Jubiläum als DRK-Schwester sowie ihre 15jährige Zugehörigkeit zur Anstalt feiern. Der Betriebsleiter, Regierungsrat W. Stutzgart, zeichnete sie im Rahmen eines Betriebsappells in besonderer Weise aus.

Wir opfern für ein großes Ziel

Zum dritten Spendenstag für das Kriegshilfswert

„Das größte Geschenk Gottes an ein Volk ist die Wiederauferstehung aus Schmach und Unterjochung.“

Friedrich Ludwig Jahn.

In uns allen ist heute ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber dem Führer und seinen tapferen Soldaten. Unsere Feinde wollen das neue Deutschland vernichten. Mühsig im Schutze der deutschen Wehrmacht liegt die deutsche Arbeiter, leben Frauen und Kinder. Als unheimliches Vollwerk liegt für uns der deutsche Wehrmacht. Wie voraussehend war der Führer doch, als er das deutsche Verteidigungsministerium schaffte. Kein Franzose hat je gewagt, seine Berke und Bunker anzugreifen. Noch liegt in ihnen die Kurzdor dem deutschen Angriffslust. Nun werden sie Gelegenheit finden, mit einem heiligen Gedenken den weiteren Ablauf des Krieges an sich zu erleben. Fern ab von deutschen Landen steht der Feuerriegel eines feindlichen, fortwährenden Großangriffes über Feindesland. Dort gilt es alle Schrecken dieses hart und unerbittlich geführten Krieges aus eigenem Verschulden heraus auszufohlen.

Es wird der Tag kommen, da auch das letzte Feindes Wehrwerk zerstört sein wird. Um dieses Ziel zu gehen helfen wir den 3. Spenden-

stag des Kriegshilfswertes für das Deutsche Rote Kreuz erneut zu einem beispiellosen Erfolg. Dieses Mal wollen wir uns alle selber überlassen. Am 1. und 2. Juni spenden wir ein Pfundfleisch, denn wir wollen es: Jedem Sohn Deutschlands soll, wenn er vernünftig und kampfmüdig ist, auf das Beste und mit allen Mitteln geholfen werden. A. W.

Diesmal nur Hausammlung

Es ist auf folgendes hinzuweisen: Einnahme Spenden der Volksgenossen werden ausschließlich durch eine Hausammlung der NSDAP, Stadtmaler, durchgeführt von Haus zu Haus, eingeholt. Die Sammlungen innerhalb der Gemeindefreizeiten entfallen. Damit finden die Volksgenossen Gelegenheit, ihre Spende unmittelbar dem NSDAP-Stadtmaler zu übergeben. Jeder Badener erhält aus Anlaß der dritten Hausammlung seine Spende. Der siegreiche Kampf unserer Soldaten, die Sorge um unsere verwundeten Kameraden, geben jedem Deutschen Veranlassung, für das Kriegshilfswert zu spenden, was nur irgend möglich ist. Am dritten Spendenstag findet jeder von uns Gelegenheit, dem Führer seinen Dank abzuklären für den erlangten Schutz unserer Heimat vor dem Schrecken des Krieges, den unsere Feinde heraufbeschworen haben.

Unseren Dank sagen wir mit unserer Spende!

Das deutsche Schwert schreibt Geschichte

Die neue Wochenchau — Jud Kordas „fliegender Löwe“

In einer Sondervorführung hatte die deutsche Presse Gelegenheit, die neue Wochenchau zu sehen, die am kommenden Samstag in den Theatern des Reiches anlaut und dem ganzen Volk erneut vor Augen führen wird, wie unsere Truppen marschieren, kämpfen und siegen. Die deutschen Kriegsberichte, Männer der Propagandaorganisation, scheuen nicht den letzten Einsatz, um die Heimat teilhaben zu lassen an den fernsten Ereignissen des deutschen Schlachtfeldes.

Jenen verdanken wir den Blick auf Kordas, der unsere Herzen höher und höher schlagen läßt. Der Film zeigt den Schauspiel, was eine kleine Wüsteninsel seit Wochen den händigen Angriffen eines massierten Seegeschwaders widersteht, wie die Luftmacht, Kampfer aus der Heimat bringt, die in Flakfirmen niedererschlagen, um sich einzureihen in die Front derer, die dort oben in Schnee und Eis ein neues Heldenepos mit ihrem Blut schreiben. Wir sehen die Erzählung und sehen sie in Stücke fliegen. Hier kann der Engländer nichts mehr wollen. Sein Einmarsch in die Städte, mehr Trümmerhaufen, erklammert unter unglücklichen Opfern an Schiffen und Menschen, er ist ohne jede militärische Bedeutung. Denn an der Bahn, der zerstörten Bahn, steht nach wie vor der deutsche Soldat.

Der Film fährt uns weiter. Wir nehmen teil an der Verwirklichung der großen Aufgabe, die die deutsche Propagandaorganisation in Kämpfern, Taten und Tritten wir erleben einen Sturm auf Panzerwerk 908. Bei Sedan hatten die Franzosen einen Entlastungsstoß verfehlt. Für einziger Erfolg war die Zerstörung Sedans, in das sie rückwärts hineingelassen haben. Brüssel ist ein glänzendes Beispiel, wie die Deutschen schonten, was sie nur schonen konnten. Brüssel ist fast unverletzt, weil der Gegner darauf verzichtet hatte, es zu verteidigen. In Antwerpen dagegen ist keine noch so kleine Brücke mehr heil. Die Brücken waren in Brand, als die Deutschen einwand und mit rascher Hand Einhalt boten.

Das wir sie richtig, sie uns aber grundfalsch beurteilen, beweist der englische Propagandafilm „Der fliegende Löwe“, der der Presse bemerkt als Gegenstück zur deutschen

Wochenchau vorgeführt worden ist. Es muß gesagt werden. Es war ein voller Erfolg, ein Vollerfolg. In dem bereits fagenhaft gewordenen, nie fagenhaftenden und daher künstlich in England gestellten Angriff auf Kiel hat der Jude Kordas einen Film gedreht, in dem der Führer der böse Mann, der englische König dagegen ein heroischerer braver Bürger sein soll. Der Jude Kordas hat dafür natürlich kein Gefühl, aber auch der Engländer scheint schon so infantihaft geworden zu sein, daß er nicht das feine Parolenwerkzeug, ein faules Geißel der Jude mit diesem Film gelegt hat. Denn überall da, wo der Film scharf kontrastieren will und der Führer und der King, Deutsche und Engländer, hart nebeneinander gestellt sind, wird der englische König geradezu lächerlich gemacht, während dem Führer selbst der geistreiche Hof dieses Juden nicht seine Würde und Lieberleitigkeit nehmen kann.

Und das gleiche gilt für die anderen Gegenüberstellungen. Zum Angriff auf Kiel wie zu den nachfolgenden Szenen von der Abwehr deutscher Flieger, die geschmacklos ländig als Panzertank bezeichnet werden, ist nur zu laien. Das feine Parolenwerkzeug, ein faules Geißel der Unerschämtheit darstellend, für die es nur eine Bezeichnung abt: erst endlich. Zum Schluß des Filmes aber kommt ganz groß wieder der Jude zum Wort. Und dies ist mehr als ein Dmen. Nach einer sentimentalistischen Rede, die die englische Erde, ja die englische Erde verflucht werden mußte. Der englische Flieger und seine aber ist dabei unter dem Baum eingeschlagen.

Der Jude Kordas fordert in einem Nachwort den Vergleich zwischen Deutsch und Englisch. Wir brauchen nur diese beiden Filme nacheinander zu sehen, die deutsche Wochenchau, geschaffen von Soldaten an der Front, sachlich und wahr, sauber, so ritterlich in ihrer Haltung, und das gefälschte, verlogene und sentimentale Pamphlet des Juden, der dabei seinen eigenen Geldgeber in den Dred zieht, dann empfinden wir mit elementarer Wucht und mit tiefem Dank, wo wir stehen und wo die anderen. Die Front ist klar.

Wirtschaftliche Rundschau

England plündert Notenbanken

„Das Epos“ freudlos darüber, daß es gelungen ist, für London aus dem Zusammenhang Belgiens 370 Mill. Pfund Gold und Devisen heraufzuheben und außerdem noch 300 Mill. Pfund von in Nordamerika angelegten belgischen Kapitalien unter die britische Herrschaft zu bringen. Das Gold, insbesonders ein Wert von etwa 1/2 Mrd. £, ist so weit das Blatt (sowohl belgisch) hinaus, zur Verteilung der „gemeinsamen“ Sache dienen. In Wirklichkeit handelt es sich natürlich um einen ganz gewöhnlichen Raub.

Indem es seit der Kapitulation der belgischen Armee auf England keinerlei Recht mehr, von einer gemeinsamen Sache zu reden und das Geld dafür zu verwenden. Aber Belgien ist nur ein Beispiel von vielen dafür, wie England die kleinen Völker, nachdem es sie doch bereits garantiert hatte, nach ihrer Niederlage auch noch anplündert. Das belgische Gold sollte auf seine Weise über Rumänien nach London gebracht werden. Infolge des rumänischen Eingriffs ist aber nur ungefähr die Hälfte dieses Weg gegangen, die andere Hälfte blieb in Rumänien und wurde dort zur Vertreibung rumänischer Ansprüche gegen Polen demut. Ammerlin dürfen für etwa 200 Mill. £ belgischen Goldes und Devisen in England angekommen sein. Auch das normale Gold nahmen die Engländer auf ihrer Fahrt mit. Nach dem letzten Ausweis der rumänischen Notenbank beträgt das Land über 305 Mill. £. Rumänien in Gold und 89 Mill. £. Kronen in Devisen. Das sind wiederum etwa 222 Mill. £. nach Mitteilungen, die gleich nach dem 9. 5. in Londoner Blätter erschienen, konnte auch das belgische Gold „hergekauft“ werden. Nach dem Ausweis der niederländischen Notenbank von 6. 5. waren 1160 Mill. Gulden in Gold und 0,75 Mill. in Devisen vorhanden. Das sind rund 1,36 Mrd. £, ungedeckt und wahrscheinlich auch noch mitgenommenen, aber in keiner Höhe nicht bekannten Bestand des Währungsfonds. Außerdem scheint man in London keinerlei Zweifel zu empfinden, daß die ausländischen Privatbanken der Führer der ins Ungläubliche gestiegenen Staaten an sich zu ziehen und die „gemeinsame“ Sache — lies englische Sache — zu verwenden.

Leimtöpfe unter Kontrolle

Wir einer neuen Anordnung vom 28. 5. hat die Reichsstelle Chemie den Verbrauch von tierischem Leim wesentlich stärker als bisher in die öffentliche Verwaltung übertragen. Der Anteil in einem geordneten Betrieb. Deutsches oder Scherlein, verbraucht, bedarf dazu eines besonderen Bewusstseins, der von der zuständigen Organisation der gewerblichen Wirtschaft ausgeht wird. Die Wirtschaftskontrollgruppen erhalten von der Reichsstelle Chemie je nach der Art und Festigkeitscharakteristika der Leimarten den Leimbedarf ihrer Wirtschaft bestimmte Mengenquoten, die sie gegen Bewusstseinsgruppen an ihre Mitglieder weiter verteilen. Die Reichsstelle übernimmt also hier wie in anderen Fällen die Aufgabe

amer Verteilungsfunktion. Diese Maßnahme ist erfolgt, damit der dem vielfestigen Bedarf und dem großen Anteil der Leimverbraucher außer der Holzverarbeitenden besonders die Papierindustrie, Schuhindustrie und auch die Textilindustrie, seine Beseitigung entfällt. Die Anordnung gilt zwar nur für tierisches Leime, aber da die Industrie von sich aus schon seit einiger Zeit aus Rohstoffbeschränkung auch die Abgabe von Pflanzen- und Kunststoffleimen geregelt hat, ist praktisch der gesamte Leimverbrauch unter Kontrolle gestellt. (Reichsanzeiger Nr. 122 vom 28. 5. 1940.)

36. Gartenindustrie, Frankfurt a. M. Die Vertretung der 36. Gartenindustrie AG., Frankfurt a. M., hat in ihren Sitzungen am 29. und 30. Mai beschlossen, der auf den 21. Juni 1940 nach Frankfurt a. M. einberufenen 28. auf einem Reineinwohnen von 56.071.000 (55.190.000) eine Dividende von vier, der 2. auf das Stammkapital von 691 Mill. M. vorzuschlagen und die Abgabe von Pflanzen- und Kunststoffleimen geregelt hat, ist praktisch der gesamte Leimverbrauch unter Kontrolle gestellt. (Reichsanzeiger Nr. 122 vom 28. 5. 1940.)

Großhandelsvertrieb für Margarine. Durch Anordnung des Preisministers ist nunmehr auch ein Großhandelsvertrieb für Zerkleinertes festgelegt worden. Dieser gab es nur einen Preis für den der Einzelvertrieb bei Lieferung an den Einzelhändler in Rechnung zu stellen hatte. Bei Lieferung über den Großhandel wurde die Spanne für den Einzelhändler in freier Vereinbarung zwischen ihm und der Industrie für die einzelnen Zerkleinerten festgelegt. Die Einführung der Einzelvertriebspreise sowie die verschiedenen Margarinearten einzunehmen Sparte entsprach. Durch die neue Anordnung des Preisministers vom 24. 5. 1940 ist Großhandelsvertrieb nunmehr angesetzt. Ergeben ein Preis von 125 Mark je 100 kg. Der Einzelvertrieb. Am 1. Juni 1940 ist es dabei, daß der Einzelvertrieb ein Preis von 174 Mark je 100 kg. zu zahlen hat. Auch der Verbrauchspreis bleibt unverändert bei 196 Mark je 100 kg. oder — 98 Mark je 50 kg. (Reichsanzeiger Nummer 122 vom 28. 5. 1940, gilt auch für Schmalz, Substanzen und die neuen Diätole.)

Das ist kein Schauspiel

Sie kritiken sich. Bauarbeiter Ganne meinte: „Jammern langam mit dem milden Pferd! Denn die Eizene losgeht, ist immer noch Zeit, in den Luftschutzkeller zu gehen!“

„Und wenn nun unsere Klaf bollert, ohne daß die Eizene gehaut hat?“, gab der Arbeitskamerad Fritz zu bedenken.

„Gib's ja gar nicht!“, winkte Ganne ab. „Von wegen Eizene und nicht heulen. Da kennt du die Männer am Druckknopf schlecht! Die passen auf wie die Schießhunde!“

„Stimmt ja alles, Ganne! Aber wie du zum schon selbst erlebt hast, kann es vorkommen, daß unsere Klafabnehmer loslaufen, ohne daß Alarm gegeben wurde!“

„Da hast du dir aber'n Wären aufbinden lassen, Fritz! Das ist dann bloß Unbuna! Da kannst du hier oben auf'n Neubau ruhig stehen bleiben und dir den Zauber ansehen!“

Der Polier hatte das Gespräch mitangehört: „Na, Ganne“, meinte er, „dann mußt du dir aber die Mühe feil über die Dägen ziehen, damit sie dir nicht runterfällt. So ist das doch nicht, wie du dir das denkst. Die Klaf schießt nicht zum Vergnügen. Wenn die ihre Eizenzentner in den Himmel schmeißt, ist die Sache ernst. Fritz hat recht. Es kann nämlich passieren, daß feindliche Flieger auftauchen, ohne daß Alarm gegeben wird. Beim ersten Alarm innerhalb von zwei Wochen nach Infraktieren dieser Verordnung angemeldet werden. Die Verordnung tritt am 8. Juni in Kraft.“

„Auf Walter von Bristanben findet die Verordnung keine Anwendung, soweit sie nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Taubenhaltung bezieht sich. Nach der Verordnung gelten Klaffen- und Ausstellungsstauben nicht als Brieftauben, sie fallen also nicht unter die besonderen für Brieftauben geltenden Bestimmungen. Zimmertauben gelten als Brieftauben nur, sofern sie zur Nachforschung übermittlung geeignet sind. Sonst sind die Klaffen- und Ausstellungsstauben. Auch die Haltung von Klaffen- und Ausstellungsstauben werden jetzt organisiert, sie müssen der Reichsgruppe Ausstellungsgeflügel angehören.“

Das Halten von Tauben aller Art innerhalb eines Gebietsbereichs von sechs Kilometer Breite längs der Reichsgrenze ist verboten. Sämtliche in diesem Gebiet vorhandenen Tauben

den sind innerhalb von zwei Wochen seit Infraktieren der Verordnung abzuführen oder aus dem Gebiet zu entfernen sowie die Vorrichtungen für die Haltung der Tauben zu befestigen.“

Ab Frühjahr 1941 wieder Semester

Das Ministerium war von vornherein nur als vorübergehende Zwischenlösung gedacht. Der Reichsbeziehungsminister hat jetzt verfügt, daß im Frühjahr 1941 wieder zum Semesterbetrieb übergegangen wird. Es bleibt vorbehalten, nach Beendigung des Krieges Zwischensemester für Kriegsteilnehmer einzuführen. Nähere Bestimmungen über den genauen Zeitpunkt des Semesters 1941 werden noch erlassen.

Diebstähle im Vierordthad und in Schulen

Der 19jährige Max G. aus Tiffen stahl im März und April vorigen Jahres nacheinander fünf Fahrräder und wurde am 7. Juni zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe hatte er am 19. Oktober 1939 verbüßt, wobei man ihm für einen restlichen Monat Strafauflauf mit Bewährungsfrist gewährte.

Er zeigte sich dieses Gnadenwerts nicht würdig und begann bereits am 27. November mit neuen Diebstählen.

Als Tätigkeitsfeld seines diebstahligen Treibens hatte er sich das Vierordthad in Karlsruhe ausgesucht, wo er sich auf Geldbeutel- und Taschendiebstahl spezialisierte. Dort stahl er aus den Vorderebenen im zweiten Etage innerhalb von 90 Tagen einhundertfünfzigmal, was insgesamt etwa 90 RM. einbrachte. Außerdem ließ er bei jeder Gelegenheit zwei Paar Schuhe, sowie eine Aktentasche im Wert von 16 RM. mitgehen. Am 16. Januar entwendete er in der Godesbüchse einen Herrenmantel im Wert von 85 RM., den er verkaufte, am 2. Februar in der Helmshörs-Dreierstraße aus dem Mantel eines Schülers ein Paar Lederhandschuhe im Wert von 7 RM., eine Windjacke im Wert von 30 RM., die vor einem Klaffenzimmer an der Kleiderablage aufgehängt war, und am nächsten Tage im gleichen Schuhhaus einen Mantel im Wert von 50 RM., in welchem sich ein Paar Handschuhe befanden. Der Wert seiner Diebstehle innerhalb von drei Monaten belief sich auf rund 300 RM. Als er am 8. Februar im Vierordthad nacheinander drei Diebstähle verübte, wurde er von mehreren jungen Leuten beobachtet und dann in einem Kino gefasst.

Vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe hatte sich G. wegen Missetats diebstahl in 15 Fällen, sowie Betrugs zu verurteilen. Er zeigte keine Reue und war gefährlich. Sein Arbeitgeber war mit seinen Leistungen zufrieden, um so weniger ist es zu verstehen, daß der junge Mann bei jeder sich bietenden Gelegenheit wie ein Raubtier auf Offensivtrug unglückliche Familienverhältnisse und dadurch bedingte Erziehungsängel das ihre da gibt, daß er in jungen Jahren auf die schiefen Bahn geriet.

Das Gericht berücksichtigte zu seinen Gunsten sein jugendliches Alter und sein reumütiges Geständnis. Wegen Missetatsdiebstahl in 15 Fällen, sowie Betrugs erließ er ein Jahr und zwei Monate Gefängnis, abzüglich zwei Monate Unterhäftungsfrist.

Jede Taubenhaltung meldepflichtig

Der Reichsinnenminister hat eine weitere Eränzungsverordnung zum Brieftaubengesetz erlassen. Danach bedarf jetzt das Halten von Tauben aller Art der vorherigen Anmeldung bei der Kreispolizeibehörde. Vorhandene Tauben müssen innerhalb von zwei Wochen nach Infraktieren dieser Verordnung angemeldet werden. Die Verordnung tritt am 8. Juni in Kraft.

Auf Walter von Bristanben findet die Verordnung keine Anwendung, soweit sie nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Taubenhaltung bezieht sich. Nach der Verordnung gelten Klaffen- und Ausstellungsstauben nicht als Brieftauben, sie fallen also nicht unter die besonderen für Brieftauben geltenden Bestimmungen. Zimmertauben gelten als Brieftauben nur, sofern sie zur Nachforschung übermittlung geeignet sind. Sonst sind die Klaffen- und Ausstellungsstauben. Auch die Haltung von Klaffen- und Ausstellungsstauben werden jetzt organisiert, sie müssen der Reichsgruppe Ausstellungsgeflügel angehören.

Das Halten von Tauben aller Art innerhalb eines Gebietsbereichs von sechs Kilometer Breite längs der Reichsgrenze ist verboten. Sämtliche in diesem Gebiet vorhandenen Tauben

den sind innerhalb von zwei Wochen seit Infraktieren der Verordnung abzuführen oder aus dem Gebiet zu entfernen sowie die Vorrichtungen für die Haltung der Tauben zu befestigen.“

Ab Frühjahr 1941 wieder Semester

Das Ministerium war von vornherein nur als vorübergehende Zwischenlösung gedacht. Der Reichsbeziehungsminister hat jetzt verfügt, daß im Frühjahr 1941 wieder zum Semesterbetrieb übergegangen wird. Es bleibt vorbehalten, nach Beendigung des Krieges Zwischensemester für Kriegsteilnehmer einzuführen. Nähere Bestimmungen über den genauen Zeitpunkt des Semesters 1941 werden noch erlassen.

Diebstähle im Vierordthad und in Schulen

Der 19jährige Max G. aus Tiffen stahl im März und April vorigen Jahres nacheinander fünf Fahrräder und wurde am 7. Juni zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe hatte er am 19. Oktober 1939 verbüßt, wobei man ihm für einen restlichen Monat Strafauflauf mit Bewährungsfrist gewährte.

Er zeigte sich dieses Gnadenwerts nicht würdig und begann bereits am 27. November mit neuen Diebstählen.

Als Tätigkeitsfeld seines diebstahligen Treibens hatte er sich das Vierordthad in Karlsruhe ausgesucht, wo er sich auf Geldbeutel- und Taschendiebstahl spezialisierte. Dort stahl er aus den Vorderebenen im zweiten Etage innerhalb von 90 Tagen einhundertfünfzigmal, was insgesamt etwa 90 RM. einbrachte. Außerdem ließ er bei jeder Gelegenheit zwei Paar Schuhe, sowie eine Aktentasche im Wert von 16 RM. mitgehen. Am 16. Januar entwendete er in der Godesbüchse einen Herrenmantel im Wert von 85 RM., den er verkaufte, am 2. Februar in der Helmshörs-Dreierstraße aus dem Mantel eines Schülers ein Paar Lederhandschuhe im Wert von 7 RM., eine Windjacke im Wert von 30 RM., die vor einem Klaffenzimmer an der Kleiderablage aufgehängt war, und am nächsten Tage im gleichen Schuhhaus einen Mantel im Wert von 50 RM., in welchem sich ein Paar Handschuhe befanden. Der Wert seiner Diebstehle innerhalb von drei Monaten belief sich auf rund 300 RM. Als er am 8. Februar im Vierordthad nacheinander drei Diebstähle verübte, wurde er von mehreren jungen Leuten beobachtet und dann in einem Kino gefasst.

Vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe hatte sich G. wegen Missetats diebstahl in 15 Fällen, sowie Betrugs zu verurteilen. Er zeigte keine Reue und war gefährlich. Sein Arbeitgeber war mit seinen Leistungen zufrieden, um so weniger ist es zu verstehen, daß der junge Mann bei jeder sich bietenden Gelegenheit wie ein Raubtier auf Offensivtrug unglückliche Familienverhältnisse und dadurch bedingte Erziehungsängel das ihre da gibt, daß er in jungen Jahren auf die schiefen Bahn geriet.

Das Gericht berücksichtigte zu seinen Gunsten sein jugendliches Alter und sein reumütiges Geständnis. Wegen Missetatsdiebstahl in 15 Fällen, sowie Betrugs erließ er ein Jahr und zwei Monate Gefängnis, abzüglich zwei Monate Unterhäftungsfrist.

Jede Taubenhaltung meldepflichtig

Der Reichsinnenminister hat eine weitere Eränzungsverordnung zum Brieftaubengesetz erlassen. Danach bedarf jetzt das Halten von Tauben aller Art der vorherigen Anmeldung bei der Kreispolizeibehörde. Vorhandene Tauben müssen innerhalb von zwei Wochen nach Infraktieren dieser Verordnung angemeldet werden. Die Verordnung tritt am 8. Juni in Kraft.

Auf Walter von Bristanben findet die Verordnung keine Anwendung, soweit sie nach den gesetzlichen Bestimmungen zur Taubenhaltung bezieht sich. Nach der Verordnung gelten Klaffen- und Ausstellungsstauben nicht als Brieftauben, sie fallen also nicht unter die besonderen für Brieftauben geltenden Bestimmungen. Zimmertauben gelten als Brieftauben nur, sofern sie zur Nachforschung übermittlung geeignet sind. Sonst sind die Klaffen- und Ausstellungsstauben. Auch die Haltung von Klaffen- und Ausstellungsstauben werden jetzt organisiert, sie müssen der Reichsgruppe Ausstellungsgeflügel angehören.

Das Halten von Tauben aller Art innerhalb eines Gebietsbereichs von sechs Kilometer Breite längs der Reichsgrenze ist verboten. Sämtliche in diesem Gebiet vorhandenen Tauben

den sind innerhalb von zwei Wochen seit Infraktieren der Verordnung abzuführen oder aus dem Gebiet zu entfernen sowie die Vorrichtungen für die Haltung der Tauben zu befestigen.“

Ab Frühjahr 1941 wieder Semester

Das Ministerium war von vornherein nur als vorübergehende Zwischenlösung gedacht. Der Reichsbeziehungsminister hat jetzt verfügt, daß im Frühjahr 1941 wieder zum Semesterbetrieb übergegangen wird. Es bleibt vorbehalten, nach Beendigung des Krieges Zwischensemester für Kriegsteilnehmer einzuführen. Nähere Bestimmungen über den genauen Zeitpunkt des Semesters 1941 werden noch erlassen.

Diebstähle im Vierordthad und in Schulen

Der 19jährige Max G. aus Tiffen stahl im März und April vorigen Jahres nacheinander fünf Fahrräder und wurde am 7. Juni zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Strafe hatte er am 19. Oktober 1939 verbüßt, wobei man ihm für einen restlichen Monat Strafauflauf mit Bewährungsfrist gewährte.

Er zeigte sich dieses Gnadenwerts nicht würdig und begann bereits am 27. November mit neuen Diebstählen.

Als Tätigkeitsfeld seines diebstahligen Treibens hatte er sich das Vierordthad in Karlsruhe ausgesucht, wo er sich auf Geldbeutel- und Taschendiebstahl spezialisierte. Dort stahl er aus den Vorderebenen im zweiten Etage innerhalb von 90 Tagen einhundertfünfzigmal, was insgesamt etwa 90 RM. einbrachte. Außerdem ließ er bei jeder Gelegenheit zwei Paar Schuhe, sowie eine Aktentasche im Wert von 16 RM. mitgehen. Am 16. Januar entwendete er in der Godesbüchse einen Herrenmantel im Wert von 85 RM., den er verkaufte, am 2. Februar in der Helmshörs-Dreierstraße aus dem Mantel eines Schülers ein Paar Lederhandschuhe im Wert von 7 RM., eine Windjacke im Wert von 30 RM., die vor einem Klaffenzimmer an der Kleiderablage aufgehängt war, und am nächsten Tage im gleichen Schuhhaus einen Mantel im Wert von 50 RM., in welchem sich ein Paar Handschuhe befanden. Der Wert seiner Diebstehle innerhalb von drei Monaten belief sich auf rund 300 RM. Als er am 8. Februar im Vierordthad nacheinander drei Diebstähle verübte, wurde er von mehreren jungen Leuten beobachtet und dann in einem Kino gefasst.

Vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Karlsruhe hatte sich G. wegen Missetats diebstahl in 15 Fällen, sowie Betrugs zu verurteilen. Er zeigte keine Reue und war gefährlich. Sein Arbeitgeber war mit seinen Leistungen zufrieden, um so weniger ist es zu verstehen, daß der junge Mann bei jeder sich bietenden Gelegenheit wie ein Raubtier auf Offensivtrug unglückliche Familienverhältnisse und dadurch bedingte Erziehungsängel das ihre da gibt, daß er in jungen Jahren auf die schiefen Bahn geriet.

Das Gericht berücksichtigte zu seinen Gunsten sein jugendliches Alter und sein reumütiges Geständnis. Wegen Missetatsdiebstahl in 15 Fällen, sowie Betrugs erließ er ein Jahr und zwei Monate Gefängnis, abzüglich zwei Monate Unterhäftungsfrist.

42 Haar
 Unter-
 suchung
 Gg. Schneider & Sohn
 1. Wetzlarer-Handlungs-Gesellschaft
 10-11 Uhr und 14-18 Uhr

Lampenschirme
 in Stoff, Organeln, Karbon, Glas, Porzellan, Kunststoffe, dauerhafte geschmackvoll und billig
**Clorer Kalerstr. 136, Hinter-
 bau Friedr. Bad, Tel. 1228**

4 Zimmer-Wohnung
 mit bewohnter Manfarde, Etag.
 Dettaun, Bad usw. auf 1. St.
 evtl. früh zu vermieten. Preis 108 M.
 Karlstraße, Gebhardt, 18, Tel. 5062.

4 Zimmerwohnung
 4. St. Küche, Keller, Manfard.
 Abhandlung, auf 1. St. evtl. auf
 1. September zu vermieten. 1920/21
 Konditorei Dehler, Karlstraße,
 Herrenstraße 18.

5 Zimmer-Wohnung
 eing. Bad, Etagen-
 wasser, u. Zentral-
 heizung, auf 1. St. evtl. auf
 1. September zu vermieten. 1920/21
 Konditorei Dehler, Karlstraße,
 Herrenstraße 18.

5 Zimmer-Wohnung
 eing. Bad, Etagen-
 wasser, u. Zentral-
 heizung, auf 1. St. evtl. auf
 1. September zu vermieten. 1920/21
 Konditorei Dehler, Karlstraße,
 Herrenstraße 18.

Hans Georg hat ein Brüderchen bekommen
 In dankbarer Freude
Dr. Hans Jaeger
 z. Zt. Wachtm. im Felde
 und Frau Elisabeth geb. Bolt
 BRUCHSAL, den 30. Mai 1940

Zu vermieten
 Gut leer, Zimmer
 2. Keller, Keller-
 wasser, auf 1. St.
 evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

Möbl. Zimmer
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

23-Wohnung
 mit Küche u. Bad,
 evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

3 Zimmer-Wohnung
 mit Küche u. Bad,
 evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

3 Zimmerwohnung
 oder 5 Zimmerwohnung
 mit Zentralheizung u. Bad,
 evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

4 Zimmer-Wohnung
 mit Wohnraum, od. 2. od. 3. od.
 4. od. 5. Zimmer-Wohnung mit
 Bad, evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

23-Wohnung
 auf 1. St. evtl. auf
 1. September zu vermieten.
 Preis 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

Möbl. Zimmer
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

Möbl. Zimmer
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

3 Zimmer-Wohnung
 mit Küche u. Bad,
 evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

3 Zimmerwohnung
 oder 5 Zimmerwohnung
 mit Zentralheizung u. Bad,
 evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

4 Zimmer-Wohnung
 mit Wohnraum, od. 2. od. 3. od.
 4. od. 5. Zimmer-Wohnung mit
 Bad, evtl. auf 1. September
 zu vermieten. Preis
 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

23-Wohnung
 auf 1. St. evtl. auf
 1. September zu vermieten.
 Preis 108 M. Karlstraße,
 Gebhardt, 18, Tel. 5062.

Pg. Erich Friedrich
 Unteroffizier in einem Inf.-Reg.
 Ist am 21. Mai 1940 im Alter von 25 Jahren bei Anstoß an
 der Schelde für sein Vaterland gefallen. (13702)
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Waldhornstraße 60.

Frau Philippine Ueberrhein
 geb. Schäffer
 Karlsruhe, den 28. Mai 1940.
 Uhlendstraße 21 (13742)
 In tiefer Trauer:
 Rudolf Ueberrhein
 und Angehörige
 Beerdigung: Freitag, 31. Mai, vorm. 11 Uhr.

Anton Jenkel
 Oberleutnant und Kompanieführer in einem Pionier-Batl.
 Inh. d. E. K. II. Klasse.
 Au a. Rh. bei Karlsruhe, den 29. Mai 1940
 Würmserheimer Straße 282
 In tiefer Trauer:
 Frau Margarethe Jenkel, geb. Hanfisch
 Lisa Jenkel, Kind
 Frau Magdalena Jenkel Wwe., Mutter

Erich Herbach
 Geogr. in einem Inf.-Reg.
 im Alter von 23 Jahren.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Hans-Sachsstraße 2,
 Bismarckstraße 33a.
 In tiefem Schmerz:
 Familie Philipp Herbach
 Herta Herbach
 Lilo Müller, Braut
 Familie Ad. Otto
 und Anverwandte

Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Alois Mehl
 Leutnant in einem Pionier-Battalion
 hat am 25. Mai 1940 sein Leben für Führer und Volk gelassen.
 Er wird in unserer Kameradschaft fortleben. (13797)
 Kameradschaft u. Altherrenschaft
 „Carl Benz“
 Technische Hochschule Karlsruhe
 Bach Weber
 Kameradschaftsführer Altherrenschaffsführer

Pg. Wilhelm Fitterer
 Feldwebel eines Pionier-Batl.
 Kameradschaft und Treue zeichnen ihn aus.
 Uns allen wird er unvergesslich bleiben. (32275)
 Mörsch, den 30. Mai 1940.
 Ortsgruppe der NSDAP.
 A. Maag, Ortsgruppenleiter

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Herrn Friedrich Landmesser
 in die ewige Heimat abgerufen.
 Karlsruhe, den 29. Mai 1940.
 Gerwigstraße 4.
 In tiefer Trauer:
 Frau Elise Landmesser, geb. Schlick
 Paul Landmesser und Frau
 Karl Landmesser und Frau
 Maria Baumgartner, geb. Landmesser
 und 4 Enkelkinder
 Die Beerdigung findet Samstag, den 1. Juni
 1940, um 14 Uhr statt. (31832)

Danksagung
 Für die vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Hinschei-
 den unserer lieben Mutter
Sofie Umhauer Wwe.
 geb. Wex
 sowie die vielen Kranz- und Blumenspenden und Begleitung
 zur letzten Ruhestätte sagen wir allen auf diesem Wege
 herzlichsten Dank. (13765)
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
 Lilli Weimar geb. Umhauer
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Kaiserallee 101

Todes-Anzeige — Danksagung
 Unsere liebe Tochter und Schwester
Hedwig Schwindt
 Ist nach langem schwerem Leiden von uns gegangen.
 Die Einäscherung fand in aller Stille statt.
 Wir danken von Herzen allen, die uns bei unserm schweren
 Verluste treue Anteilnahme erwiesen haben. (13791)
 Karlsruhe, den 31. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Justus Schwindt, Stadtmann I. R. u.
 Frau Elisabeth, geb. Lecher
 Ella Schwindt

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Max Erfurth
 Packer
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940
 Durlacher Straße 95. (13764)
 In tiefer Trauer:
 Adolfin Erfurth geb. Supper
 nebst Geschwister
 Die Beisetzung findet Samstag, den 1. Juni,
 nachm. 1.30 Uhr von der Friedhofskapelle
 aus statt.

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Max Erfurth
 Packer
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940
 Durlacher Straße 95. (13764)
 In tiefer Trauer:
 Adolfin Erfurth geb. Supper
 nebst Geschwister
 Die Beisetzung findet Samstag, den 1. Juni,
 nachm. 1.30 Uhr von der Friedhofskapelle
 aus statt.

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

Todes-Anzeige
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nach-
 richt, daß unser lieber guter, hoffnungsvoller ein-
 ziger Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Soldat Erich Horn
 am 21. Mai 1940 im blühenden Alter von nahezu 20 Jahren für
 Führer, Volk und Vaterland in Belgien gefallen ist.
 Karlsruhe, den 30. Mai 1940.
 Maxastraße 31 (52273)
 In tiefem Leid:
 Edmund Horn, Witwer
 Familie Wilhelm Gläser
 Familie Hans Vögels

Todes-Anzeige
 Mein lieber Mann, der gute Vater meines Kindes,
 unser lieber Sohn, Bruder, Neffe, Schwager und
 Onkel
Pg. Alois Kunz jr.
 Metzgermeister und Gastwirt zur Sonne
 Gefreiter in einem Inf.-Regiment
 Ist am 17. Mai in Belgien in seinem 25. Lebensjahre für Führer,
 Volk und Vaterland gefallen. Er ruht vorläufig in fremder
 Erde. (32579)
 Stuppfrich, den 30. Mai 1940.
 In tiefem Leid:
 Rosa Kunz, geb. Bantzhaf
 Familie Alois Kunz sen., Metzgermeister

